

Erwerbsverläufe in Ost- und Westdeutschland nach der Krise

Lehweß-Litzmann, René

Veröffentlichungsversion / Published Version
Sammelwerksbeitrag / collection article

Zur Verfügung gestellt in Kooperation mit / provided in cooperation with:
W. Bertelsmann Verlag

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Lehweß-Litzmann, R. (2017). Erwerbsverläufe in Ost- und Westdeutschland nach der Krise. In *Berichterstattung zur sozioökonomischen Entwicklung in Deutschland: exklusive Teilhabe - ungenutzte Chancen; dritter Bericht* (S. 1-38). Bielefeld: W. Bertelsmann Verlag. <https://doi.org/10.3278/6004498w008>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY-SA Lizenz (Namensnennung-Weitergabe unter gleichen Bedingungen) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu den CC-Lizenzen finden Sie hier: <https://creativecommons.org/licenses/by-sa/3.0/deed.de>

Terms of use:

This document is made available under a CC BY-SA Licence (Attribution-ShareAlike). For more information see: <https://creativecommons.org/licenses/by-sa/3.0>



Kapitel 8: Erwerbsverläufe in Ost- und Westdeutschland nach der Krise

von: Forschungsverbund Sozioökonomische Berichterstattung (Hg.);
Lehweß-Litzmann, René

DOI: 10.3278/6004498w008

Erscheinungsjahr: 2016

Schlagnworte: empirische Sozialforschung

Erwerbsverläufe werden mittels Kennzahlen analysiert, die auf Basis tagesgenauer administrativer Daten über einen Ausschnitt von fünf Jahren berechnet werden. Es zeigen sich Unterschiede je nach Geschlecht und Alter bzw. Kohorte: Eine deutlich bessere Erwerbsintegration von Männern im Vergleich zu Frauen, aber erst ab der Haupterwerbsphase. Eine Entschleunigung des Erwerbsverlaufs mit dem Alter, d.h. weniger Fluktuation bei Älteren. Besonderes Augenmerk gilt regionalen Unterschieden: 20 bis 25 Jahre nach dem Mauerfall müssen Beschäftigte im ostdeutschen Arbeitsmarkt immer noch mehr leisten, um dabei weniger zu erreichen. In der Frage, ob die höhere ostdeutsche Erwerbsbeteiligung als Vorbild dienen kann, wird lange Teilzeit für Paare anstatt des Doppel-Vollzeit-Modells ins Gespräch gebracht.

Diese Publikation ist unter folgender Creative-Commons-Lizenz veröffentlicht:



Creative Commons Namensnennung - Weitergabe unter gleichen Bedingungen 3.0 Deutschland Lizenz
<http://creativecommons.org/licenses/by-sa/3.0/de/>

8 Erwerbsverläufe in Ost- und Westdeutschland nach der Krise

RENÉ LEHWEß-LITZMANN

Auf den Beginn der europäischen Finanz- und Wirtschaftskrise in 2008 folgten wieder Erwarten keine Krisenjahre für den deutschen Arbeitsmarkt (z. B. Sperber/Walwei 2015). Doch was geschah einzelnen Personen in dieser Zeit? Wie verteilten sich sozialversicherungspflichtige und geringfügige Beschäftigung, Phänomene wie Betriebswechsel, Übergänge zwischen Beschäftigung und Arbeitslosigkeit oder Phasen des Leistungsbezugs zwischen verschiedenen Gruppen am Arbeitsmarkt? Dies lässt sich anhand von Ausschnitten aus individuellen Erwerbsverläufen für den fünfjährigen Beobachtungszeitraum von Mitte 2009 bis Mitte 2014 nachvollziehen. Ein besonderer Fokus liegt hier auf Unterschieden und Gemeinsamkeiten zwischen Ost- und Westdeutschland. Der Beobachtungszeitraum markiert auch die Zeitspanne zwischen dem 20. und dem 25. Jahr nach dem Mauerfall 1989. Wie ähnlich sind Erwerbsverläufe in beiden Landesteilen heute, und wo unterscheiden sie sich weiterhin?

Methodisch knüpft die Untersuchung an ältere Arbeiten aus dem Verbund *soeb* an (Alda 2005): Es werden verschiedene Kennzahlen über kurze Längsschnitte berechnet und aufeinander bezogen.¹ Die Untersuchung ist in erster Linie deskriptiv angelegt. Welche Kausalfaktoren auf Erwerbsverläufe wirken, kann hier nur andiskutiert werden. In Abschnitt 1 werden Datengrundlage und Sample vorgestellt. Die Kennzahlen werden sukzessive in Abschnitt 2 eingeführt. Alle Kennzahlenwerte werden stets nach Geschlecht und Altersgruppe sowie nach Region aufgeschlüsselt. In Abschnitt 3 werden die Ergebnisse zusammenfassend diskutiert und in den Stand der Forschung eingeordnet.

1 Ein begleitend zu diesem Kapitel publiziertes *soeb*-Working-Paper (Lehweß-Litzmann 2016) dokumentiert methodische Überlegungen zum Analysedesign ausführlich. Alle Kennzahlen sind im Anhang dieses *soeb*-Working-Papers einzeln beschrieben.

1 Datengrundlage und Sample der Untersuchung

Datengrundlage ist die „Stichprobe der Integrierten Arbeitsmarktbiografien“ (SIAB) des Instituts für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung (IAB).² Das Sample der Untersuchung umfasst alle Personen, die im Beobachtungszeitraum mindestens einmal sozialversicherungspflichtig oder geringfügig beschäftigt waren, Leistungen nach SGB III und/oder SGB II bezogen haben oder arbeitssuchend gemeldet waren. Die Gruppe der Personen, die für abhängige Beschäftigung im deutschen Arbeitsmarkt grundsätzlich zur Verfügung stehen, soll auf diese Weise möglichst vollständig abgebildet werden. Das „totale Arbeitskräftepotenzial“ (Fuchs 2002: 81) entspricht der „Bevölkerung im erwerbsfähigen Alter“ (ebd.), somit werden nur Personen zur Beobachtung ausgewählt, die nicht früher als 1949 und nicht später als 1992 geboren wurden. Dies stellt sicher, dass Samplepersonen zu keiner Zeit im Beobachtungszeitraum jünger als 16 oder älter als 65 Jahre sind.³ Ein Teil der stillen Reserve und der über sie hinausgehenden „Personen, die unter anderen Rahmenbedingungen erwerbsbereit sind“, sowie „sonstige Nichterwerbspersonen“ (ebd.) fehlen im Sample: Wer im Beobachtungszeitraum nie mit einem der Organe der Arbeitsverwaltung oder mit einem Jobcenter in Verbindung tritt, kann nicht erfasst werden.

Letzteres gilt auch für Teilabschnitte der beobachteten Sequenzen: Erwerbspersonen sind nicht notwendigerweise durchgehend erfasst. Die sogenannten „nicht gemeldeten Zeiten“ (NGZ) können einen beliebigen Anteil des Beobachtungszeitraums ausmachen. Hinzu kommt, dass Meldelücken für sehr unterschiedliche reale Zustände im Leben einer Sampleperson stehen können. Es kann sich z. B. um selbstständige Erwerbstätigkeit handeln, aber ebenso um Inaktivität ohne Leistungsbezug oder auch um einen Aufenthalt im Ausland. Es wird hier davon ausgegangen, dass sich Meldelücken in der Regel *nicht* verzerrend auf die Kennzahlen auswirken, weil es sich trotz nicht gemeldeter Zeiten durchaus um vollständige Kalendarien handelt: Administrative Daten haben aus rechtlichen Gründen den Anspruch auf Vollständigkeit. Aus dem Fehlen von Information kann geschlossen werden, dass zumindest das, was jeweils gemessen wird, nicht vorliegt.

Die Untersuchung im Zeitraum 30. Juni 2009 bis 30. Juni 2014 basiert auf insgesamt 858.834 Beobachtungspersonen (Tabelle 8.1), davon etwas mehr Männer (50,7 %) als Frauen (49,3 %).⁴ Sie werden anhand ihres Alters zu Beginn der Beobachtung in drei Altersgruppen eingeteilt: Personen in der jüngsten Gruppe sind zu diesem Anfangszeitpunkt unter 30 Jahre alt, in der ältesten 50 oder älter. Es erge-

2 Verwendet wird die Version SIAB 7514. Weiteres siehe Verzeichnis der verwendeten Datenquellen in diesem Bericht unter IEB.

3 Selbstständige und Beamte sind in der SIAB und im Untersuchungssample nicht enthalten (stehen aber i. d. R. dem Arbeitsmarkt auch nicht zur Verfügung). Hingegen sind Personen, die im erwerbsfähigen Alter sind und staatliche Grundsicherung beziehen (weil sie mit beziehenden Erwerbspersonen in einer Bedarfsgemeinschaft leben), enthalten, auch wenn sie dem Arbeitsmarkt momentan nicht zur Verfügung stehen (sie kommen prinzipiell als Erwerbspersonen infrage, werden teilweise auch „aktiviert“).

4 Jede Beobachtungsperson steht statistisch für 50 Personen in der Grundgesamtheit, da es sich um eine 2%-Stichprobe handelt.

ben sich folgende Alterskategorien (vgl. Alda 2005: 258; Schmidt/Schmitt 2005: 305): eine Einstiegs- und Etablierungsphase vom 16. bis zum 29. Lebensjahr, eine Haupterwerbsphase vom 29. bis zum 49. Lebensjahr und eine (fallzahlbedingt großzügig definierte) „End- und Ausstiegsphase“ vom 49. bis zum 60. Lebensjahr.⁵ Die Altersgruppen entsprechen den Kohorten 1980 bis 1992, 1960 bis 1979 und 1949 bis 1959. Die mittlere Altersgruppe macht knapp die Hälfte (48,5 %) des Samples aus.

Tab. 8.1: Das Untersuchungssample, nach Altersgruppe und Geschlecht. Deutschland, 2009–2014

		Geburtskohorte bzw. Alter im Beobachtungszeitraum			Total
		1980–1992: 16–29 Jahre zu Beginn und 21–34 zum Ende	1960–1979: 29–49 Jahre zu Beginn und 34–54 zum Ende	1949–1959: 49–60 Jahre zu Beginn und 54–65 zum Ende	
Männer	N	130.827	210.355	94.477	435.659
	Zeile %	30,0	48,3	21,7	100
	Spalte %	51,4	50,5	50,4	50,7
Frauen	N	123.796	206.385	92.994	423.175
	Zeile %	29,3	48,8	22,0	100
	Spalte %	48,6	49,5	49,6	49,3
Total	N	254.623	416.740	187.471	858.834
	Zeile %	29,7	48,5	21,8	100
	Spalte %	100	100	100	100

Quelle: SIAB 7514. Eigene Berechnungen. Längsschnitt.

Wo Vergleiche zwischen Ost- und Westdeutschland angestellt werden, sind die Fallzahlen kleiner als in Tabelle 8.1 dargestellt, weil jede Gruppe (eines bestimmten Alters und Geschlechts) noch einmal weiter nach Region unterteilt wird. Es wird zwischen Westdeutschland, Berlin und Ostdeutschland unterschieden. Berlin wird allerdings in den Analysen nicht berücksichtigt, weil es West- oder Ostdeutschland nicht klar zuzuordnen ist. Samplepersonen sind der Region zugeordnet, in der sie den größten Teil des Beobachtungszeitraums verbringen. 672.010 (oder 78,8 % der) Samplepersonen werden Westdeutschland zugeordnet, 38.122 (4,5 %) Berlin und 142.260 (16,7 %) Ostdeutschland. Das Mengenverhältnis von West- zu Ostdeutschland im Sample ist etwa 4,7 zu 1 (Berlin außen vor). Detailliertes kann bei Lehweiß-Litzmann (2016) im Anhang nachgesehen werden.

5 Die Überlappungen beim 29. und 49. Lebensjahr bestehen, weil aus den Daten aus Anonymisierungsgründen nicht hervorgeht, ob der Geburtstag einer Sampleperson vor oder nach dem Stichtag (s. o., jeweils 30. Juni) liegt.

2 Erwerbsverläufe, über fünf Jahre beobachtet

Im Folgenden werden Erwerbsverläufe im Zeitraum zwischen dem 30. Juni 2009 und dem 30. Juni 2014 untersucht. Zunächst wird die Relevanz von Beschäftigung, Leistungsbezug, Arbeitssuche und Meldelücken in der Beobachtungsperiode beschrieben (2.1). Stärker auf die Zusammensetzung von Erwerbstätigkeit fokussierend, werden dann die Zeitanteile verschiedener Erwerbsformen an der Gesamtbeschäftigungszeit dargestellt und es werden atypische Merkmale des Hauptjobs sowie die Kombination mit Nebenbeschäftigungen untersucht (2.2). Anschließend wird durch die Auswertung von Häufigkeiten und Dauern verschiedener Arbeitsmarkphänomene die (Dis-)Kontinuität in Erwerbsverläufen beleuchtet (2.3). Zuletzt wird eine Analyse der Tagesentgelte und ihrer Entwicklung im Beobachtungszeitraum vorgenommen (2.4).

2.1 Erwerbsstatus

Da einige wichtige Ereignisse im individuellen Erwerbsverlauf lebensphasenspezifisch und somit altersabhängig sind, wird im Folgenden meist nach Altersgruppen getrennt ausgewertet. Die frühe Erwerbsphase mit dem zu bewerkstellenden Arbeitsmarkteintritt, die Haupterwerbsphase mit der oft parallelen Familiengründung und die späte Erwerbsphase mit dem Altersübergang bergen jeweils ihre eigenen Herausforderungen, die sich in den Kennzahlen niederschlagen. Auch zwischen Geschlechtern muss unterschieden werden, da sich bei einer Mehrheit der zumeist gemischtgeschlechtlich zusammengesetzten Paarhaushalte in Deutschland weiterhin eine tendenziell geschlechtsspezifische Arbeitsteilung hält („modernisiertes Ernährermodell“). Diese schlägt sich in den Erwerbsverläufen von Männern und Frauen nieder und führt somit oft zu unterschiedlichen Verlaufsmerkmalen, auch wenn der Anteil anderer Lebensformen bzw. des gleichberechtigten „Doppelkarrieremodells“ auch in Paarhaushalten in den vergangenen Jahren zugenommen hat. Zur Beantwortung mancher Fragestellungen sind Mittelwerte über Geschlechter hinweg daher ebenso systematisch ungünstig wie Mittelwerte über Altersgruppen.

Tabelle 8.2 stellt durchschnittliche Zeitanteile verschiedener Erwerbsstatus an den beobachteten Sequenzen dar. Den größten Anteil hat die abhängige Beschäftigung, sie besteht im Durchschnitt aller Personen für 70,9 % der Zeit. Die allermeisten Beobachtungspersonen, 93,7 %, sind für mindestens einen Teil der Zeit in abhängiger Beschäftigung.⁶ Dies heißt, dass nur 6,3 % der Personen die ganze Beobachtungszeit über allenfalls im Leistungsbezug oder arbeitssuchend sind (womöglich bei gleichzeitiger selbstständiger Beschäftigung). Der Anteil der Beschäftigungszeiten ist in der Haupterwerbsphase am höchsten, bei Männern 77,2 % (das Maximum aller Gruppen) und bei Frauen 75,0 % der Zeit. Es bestehen eher geringe Geschlechterunterschiede: Männer sind etwas länger beschäftigt, allerdings nicht in der späten

6 Anteile der betroffenen Beobachtungspersonen werden aus Platzgründen nicht tabellarisch dargestellt, sondern nur im Text erwähnt. Auch Zeitanteile ausschließlich für die jeweils von einem Phänomen Betroffenen werden nicht ausgewiesen. Siehe hierfür Lehweß-Litzmann (2016).

Erwerbsphase. Meldelücken machen im Gesamtdurchschnitt 19,2 % der Beobachtungszeit aus. Bei Jüngeren, Älteren und bei Frauen sind sie tendenziell länger.

Tab. 8.2: Zeitanteile von Erwerbsstatus, nach Alter und Geschlecht, Deutschland 2009–2014 (%)

Erwerbsstatus	Alter Geschlecht	Alle	16–34 Jahre		29–54 Jahre		49–65 Jahre	
			Mn.	Fr.	Mn.	Fr.	Mn.	Fr.
Meldelücke		19,2	28,0	29,1	13,4	16,1	15,9	17,3
Beschäftigung		70,9	62,5	59,8	77,2	75,0	72,0	73,0
Leistungsbezug								
• SGB III und/oder SGB II		11,9	11,2	13,1	11,4	11,8	13,2	11,8
davon	ohne Erwerbstätigkeit	8,8	8,3	9,8	8,6	8,0	10,8	8,6
	mit Erwerbstätigkeit	3,1	2,9	3,1	2,9	3,8	2,4	3,2
• SGB III		2,3	2,6	1,9	2,2	1,8	3,2	2,6
• SGB II		9,9	9,0	11,4	9,5	10,1	10,2	9,4
• SGB III und gleichzeitig SGB II („Aufstocker“)		0,3	0,4	0,3	0,2	0,2	0,2	0,2
Arbeitssuche		11,7	11,3	10,2	12,0	11,6	13,3	11,9
davon	mit Arbeitslosigkeit	6,7	6,4	5,4	7,1	6,5	8,1	7,0
	ohne Arbeitslosigkeit	5,0	4,9	4,8	4,9	5,1	5,3	4,9
Legende: Mn.: Männer; Fr.: Frauen.								

Quelle: SIAB 7514. Eigene Berechnungen. Längsschnitt.

Es werden Leistungsbezüge (LBZ) nach SGB III und nach SGB II erfasst. Zusammengefasst sind 31,7 % der Beobachtungspersonen mindestens einmal im Leistungsbezug, dies dann durchschnittlich für 37,5 % der Beobachtungszeit, also etwa 22,5 Monate. Der Anteil von Leistungsbezugszeiten am Beobachtungsfenster ist über die Altersgruppen hinweg ähnlich, in einer Spanne zwischen durchschnittlich gut 11 % und 13 %. Auch zwischen den Geschlechtern bewegen sich Leistungsbezugszeiten in einer ähnlichen Größenordnung. Junge Frauen bzw. ältere Männer im Sample beziehen tendenziell für einen etwas höheren Anteil der Beobachtungszeit Leistungen. Männer beziehen, zumindest ab der Haupterwerbsphase, länger ausschließlich Leistungen als Frauen, während Frauen länger ergänzende Leistungen zum Erwerbseinkommen beziehen als Männer. Dies deutet auf niedrigere Einkommen bei Frauen hin, auch, aber nicht nur (vgl. Tabelle 8.13) aufgrund von Teilzeitbeschäftigung.⁷ Hierfür spricht auch, dass Männer aller Altersgruppen länger ALG I beziehen als Frauen, diese hingegen länger ALG II, außer in der späten Erwerbsphase. Aufstocken, also das Beziehen von Leistungen gleichzeitig nach SGB III und SGB II, kommt eher selten vor, am meisten noch in der frühen Erwerbsphase. Wo ALG I bezogen wird, scheint es meist auszureichen.

7 Auch höhere Bedarfe bei Alleinerziehenden (zumeist Frauen, vgl. Krack-Rohberg u. a. 2016: 48, Abb. 7) spielen hier eine Rolle.

Arbeitssuche macht im Gesamtdurchschnitt 11,7 % der Beobachtungszeit aus, also etwas mehr als ein halbes Jahr. Sie wird mehr, je älter die betrachtete Gruppe ist, mit einem Maximum von 13,3 % der Beobachtungszeit bei den Männern in der späten Erwerbsphase. Insbesondere die Arbeitssuche bei gleichzeitiger Arbeitslosigkeit steigt an. Jüngere Beobachtungspersonen sind länger während einer Beschäftigung arbeitssuchend gemeldet (vermutlich wegen der häufigeren Befristung, siehe Tabelle 8.5). Männer sind in allen Altersgruppen öfter als Frauen arbeitssuchend gemeldet, dies geht insbesondere auf Arbeitssuche bei gleichzeitiger Arbeitslosigkeit zurück.⁸

Differenzierung nach West- und Ostdeutschland

Im Folgenden werden vertiefend Unterschiede zwischen West- und Ostdeutschland untersucht. Beobachtungspersonen, die den größten Teil der Beobachtungszeit in Berlin verbracht haben, werden dabei nicht berücksichtigt. Tabelle 8.3 weist Werte für Männer in West- und Ostdeutschland aus, Tabelle 8.4 für Frauen, somit wird ein Vergleich innerhalb von Alters- und Geschlechtergruppen möglich.

Der Osten scheint im Datensatz besser erfasst: Meldelücken treten seltener auf als im Westen. Dies deutet darauf hin, dass Ostdeutsche länger beschäftigt, leistungsbeziehend oder arbeitssuchend sein könnten. Der Zeitanteil, der in abhängiger Beschäftigung verbracht wird, ist bei den Jüngeren in Ost und West fast gleich. In der Haupterwerbsphase verbringen Männer im Westen dann mehr Zeit in abhängiger Beschäftigung als im Osten (78,7 % bzw. 75,9 %), bei Frauen ist es umgekehrt (77,7 % bzw. 75,3 %). Daraus ergibt sich für Ostdeutschland, dass die Beschäftigungszeit der Frauen in der Haupterwerbsphase um 1,8 Prozentpunkte über der der Männer liegt. In der späten Erwerbsphase haben Männer im Westen einen noch größeren Vorsprung gegenüber Männern im Osten (6,2 Prozentpunkte), auch bei Frauen wird dann im Westen (um 3,3 Prozentpunkte) mehr Zeit in Beschäftigung verbracht.

Bei allen untersuchten Gruppen werden in Ostdeutschland für einen größeren Teil der Beobachtungszeit Transferleistungen bezogen. Dies gilt sowohl für ausschließlichen Leistungsbezug (Tabelle: „ohne Erwerbstätigkeit“) als auch für ergänzenden Leistungsbezug (Tabelle: „mit Erwerbstätigkeit“), und es gilt sowohl für Leistungen nach SGB III als auch nach SGB II. Betrachtet man alle Leistungsbezüge zusammen, beträgt der Abstand zwischen West und Ost in der Regel zwischen sechs und neun Prozentpunkte. Die Zeitdauer des ausschließlichen Leistungsbezugs liegt im Osten zwischen 3,9 (Frauen, Haupterwerbsphase) und 6,1 Prozentpunkte (Frauen in der frühen und Männer in der späten Erwerbsphase) höher als im Westen. Ergänzende Leistungen werden fast doppelt so lang bezogen wie im Westen, nur bei Frauen mittleren und höheren Alters sieht es – vergleichsweise – besser aus.

⁸ Anders als beim Leistungsbezug gibt die Information zur Arbeitssuche allerdings keinen hinreichenden Aufschluss über das tatsächliche Arbeitssuchverhalten: Manche suchen Arbeit, ohne dies offiziell zu melden, wenn die Meldung keine Relevanz für den Leistungsbezug hätte und sie sich von der öffentlichen Arbeitsvermittlung keine zielführende Unterstützung versprechen.

Tab. 8.3: Zeitanteile von Erwerbsstatus, nach Alter und Region. Männer, 2009–2014 (%)

Erwerbsstatus		Alter Region	16–34 Jahre		29–54 Jahre		49–65 Jahre	
			West	Ost	West	Ost	West	Ost
Meldelücke			28,1	21,5	13,1	10,7	15,7	15,2
Beschäftigung			63,7	63,7	78,7	75,9	73,9	67,7
Leistungsbezug								
• SGB III und/oder SGB II			9,4	17,9	9,8	16,9	11,2	19,2
davon	ohne Erwerbstätigkeit		7,0	13,0	7,4	12,3	9,3	15,4
	mit Erwerbstätigkeit		2,4	4,7	2,4	4,5	1,9	3,7
• SGB III			2,4	3,7	2,1	2,8	3,0	4,3
• SGB II			7,3	14,9	7,9	14,5	8,4	15,2
• SGB III und gleichzeitig SGB II („Aufstocker“)			0,3	0,8	0,2	0,3	0,1	0,3
Arbeitssuche			9,5	18,4	10,4	17,6	11,3	19,7
davon	mit Arbeitslosigkeit		5,4	10,3	6,2	10,3	7,0	11,7
	ohne Arbeitslosigkeit		4,1	8,1	4,1	7,3	4,3	8,0

Quelle: SIAB 7514. Eigene Berechnungen. Längsschnitt.

Tab. 8.4: Zeitanteile von Erwerbsstatus, nach Alter und Region. Frauen, 2009–2014 (%)

Erwerbsstatus		Alter Region	16–34 Jahre		29–54 Jahre		49–65 Jahre	
			West	Ost	West	Ost	West	Ost
Meldelücke			29,6	23,4	16,9	10,1	17,6	15,8
Beschäftigung			60,8	60,2	75,3	77,7	74,1	70,8
Leistungsbezug								
• SGB III und/oder SGB II			11,2	20,0	10,3	16,7	10,2	16,4
davon	ohne Erwerbstätigkeit		8,5	14,6	7,0	10,9	7,5	11,4
	mit Erwerbstätigkeit		2,6	5,2	3,3	5,8	2,7	4,9
• SGB III			1,7	2,8	1,7	2,3	2,4	3,2
• SGB II			9,6	17,9	8,7	14,7	7,9	13,5
• SGB III und gleichzeitig SGB II („Aufstocker“)			0,2	0,7	0,2	0,3	0,1	0,3
Arbeitssuche			8,5	17,2	10,2	17,0	10,0	17,7
davon	mit Arbeitslosigkeit		4,6	8,5	5,8	9,3	5,9	10,6
	ohne Arbeitslosigkeit		3,8	8,8	4,3	7,7	4,1	7,1

Quelle: SIAB 7514. Eigene Berechnungen. Längsschnitt.

SGB-III-Leistungen werden in Ostdeutschland für einen größeren Teil der Zeit in Anspruch genommen als im Westen, allerdings „nur“ um zwischen 0,6 und 1,3 Prozentpunkte. Bei SGB-II-Leistungen liegt der Unterschied zwischen 5,6 (ältere Frauen) und 8,2 Prozentpunkten (jüngere Frauen). Die Kombination von ALG I und ALG II ist in Ostdeutschland ebenso mehr anzutreffen: Absolut gesehen handelt es

sich zwar nur um kleine Zeitanteile, relativ gesehen wird aber im Osten zwischen 1,5- und gut dreimal so viel aufgestockt wie im Westen.

In Ostdeutschland wird für einen größeren Zeitanteil (offiziell) nach Arbeit gesucht: in der frühen Erwerbsphase um etwa 8,8 Prozent der Beobachtungszeit mehr, also etwa doppelt so viel, ab der Haupterwerbsphase noch etwa 1,7-mal so viel. Es wird insgesamt hauptsächlich aus der Arbeitslosigkeit gesucht, nur junge Frauen im Osten suchen für einen größeren Zeitanteil aus der Nicht-Arbeitslosigkeit nach Arbeit. (Dies könnte an ihrem besonders hohen Befristungsanteil liegen, siehe Tabelle 8.7) Ansonsten hängt die lange offizielle Arbeitssuche in Ostdeutschland mit dem langen Leistungsbezug zusammen, für den Arbeitssuche i. d. R. eine Bedingung darstellt.

2.2 Erwerbsform

Im Folgenden wird näher auf Beschäftigungsmerkmale eingegangen. Es geht deshalb ausschließlich um Personen, die im Beobachtungszeitraum mindestens einmal beschäftigt sind. Zeitanteile werden stets auf die gesamte Zeit in Beschäftigung bezogen, nicht auf den ganzen Beobachtungszeitraum. Betrachtet wird das Hauptbeschäftigungsverhältnis.

In Tabelle 8.5 zeigt sich, dass die Verteilungen der Beschäftigungsformen in hohem Maße alters- und geschlechtsspezifisch sind. Die frühe Erwerbsphase ist besonders durch den hohen Anteil der betrieblichen Ausbildung (Männer: 12,4 %, Frauen: 11,0 %) an den Verläufen gekennzeichnet, aber auch Praktika und Beschäftigungen mit sonstigem Status (hier z. B. Werkstudium) sind wahrnehmbar. Von einer „Generation Praktikum“ kann man angesichts eines Zeitanteils von 0,6 % (Männer) bzw. 0,9 % (Frauen) der Zeit in Beschäftigung allerdings nicht sprechen. Sozialversicherungspflichtige (svp.) Teilzeit liegt bei jungen Männern (7,7 %) über dem Niveau älterer Kohorten, bei jungen Frauen ist sie mit 18,2 % Zeitanteil noch deutlich weniger relevant als bei Frauen der mittleren (38,1 %) und späten (33,7 %) Erwerbsphase.⁹ Insgesamt sind Unterschiede zwischen den Geschlechtern in der frühen Erwerbsphase wenig ausgeprägt, wenn sich auch ein höherer Anteil svp. Beschäftigung in Vollzeit bei den Männern (58,1 % zu 41,8 %) und geringfügiger Beschäftigung bei den Frauen (16,3 % zu 23,9 %) bereits andeutet. Diese Tendenzen können mit Familiengründung in Zusammenhang stehen, die bei einem nicht geringen Anteil der Frauen bereits in dem Alter erfolgt, das hier zur frühen Erwerbsphase gezählt wird (vgl. Pötzsch 2012: 13).

In der Haupterwerbsphase spielen nur svp. Vollzeit, svp. Teilzeit und geringfügige Beschäftigung eine Rolle. Ausbildung, Praktika und sonstige Beschäftigungen kommen offensichtlich nicht mehr, Altersteilzeit grundsätzlich noch nicht infrage. Die Geschlechterunterschiede sind hier besonders stark ausgeprägt. Bei den männlichen

9 Es sei daran erinnert, dass jeweils andere Kohorten untersucht werden. Es handelt sich *nicht* um eine Weiterführung der untersuchten Verläufe in einem späteren Zeitraum. Unterschiede taugen nur bedingt als Vorhersage für die Jüngeren: Präferenzen und Umstände werden mit Sicherheit andere sein.

Erwerbspersonen lässt sich für svp. Vollzeit ein Zeitanteil von 84,7 % beobachten, bei den Frauen liegt er nur bei 39,7 %. Beinahe gleich lang ist die svp. Teilzeitbeschäftigung mit 38,1 % (bei Männern hingegen nur 7,0 %) der Zeit in Beschäftigung. Auch geringfügige Beschäftigung ist bei Frauen mit 21,0 % Zeitanteil relevant.¹⁰

Zu den drei in der Haupterwerbsphase relevanten Erwerbsformen kommt in der späten Erwerbsphase die Altersteilzeit hinzu. Sie macht bei Männern durchschnittlich einen Anteil von 7,2 %, bei Frauen von 5,5 % der Beschäftigungszeit aus. Dies kompensiert bzw. erklärt ein Stück weit den deutlich geringeren Zeitanteil von svp. Vollzeit (ohne besondere Merkmale) in der späten Erwerbsphase. Geschlechterunterschiede sind in dieser Lebensphase gegenüber der Haupterwerbsphase zwar geringer, bleiben mit Blick auf svp. und geringfügige Beschäftigung aber dennoch sehr ausgeprägt.

Nebenjobs sind tendenziell öfter bei Frauen und in der Haupterwerbsphase anzutreffen. Frauen in der Haupterwerbsphase sind durchschnittlich für 6,8 % ihrer Beschäftigungszeit in einem svp. und einem geringfügigen Beschäftigungsverhältnis gleichzeitig, und zusätzlich noch einmal für 1,1 % der Zeit in mehreren geringfügigen (Männer: 4,9 % bzw. 0,2 %). Die Kombination einer Ausbildung mit einem geringfügigen Beschäftigungsverhältnis kommt nur in der frühen Erwerbsphase vor, und zwar gleich viel bei Männern wie bei Frauen. Die Zeitanteile sind insgesamt zwar auf einem recht niedrigen Niveau, wenn man die Kombinationen aber kumuliert, ergibt sich, dass in der Haupterwerbsphase 5,1 % der Beschäftigungszeit von Männern und 7,9 % der von Frauen in mehreren Beschäftigungsverhältnissen gearbeitet wird (in der frühen und späten etwas weniger, mit einem Minimum bei älteren Männern: 3,8 %).

Teilzeit, Befristung und Leiharbeit sind Merkmale atypischer Beschäftigung. Quer über alle oben dargestellten Beschäftigungsformen ist die Hälfte (50,1 %) der Erwerbstätigen im Beobachtungszeitraum mindestens einmal in Teilzeit beschäftigt (nicht tabellarisch dargestellt). Zur svp. Teilzeit kommt also noch geringfügige Beschäftigung in Teilzeit hinzu (die oft gerade wegen der geringen Stundenzahl unter der svp. Einkommensgrenze bleibt), ferner Altersteilzeit. Im Durchschnitt aller Erwerbstätigen macht Teilzeit gut ein Drittel (36,0 %) der Beschäftigungszeit aus. Die Erfahrung befristeter Beschäftigung machen 23,3 % der mindestens einmal erwerbstätigen Beobachtungspersonen, ein deutlich kleinerer Anteil ist von Leiharbeit betroffen: 5,5 %. Leiharbeit ist damit unter den Beobachtungspersonen sehr viel ungleicher verteilt als befristete Beschäftigung, die wiederum ungleicher verteilt ist als Teilzeitbeschäftigung. Auch die Ergänzung des Beschäftigungsentgelts durch Transferleistungen (17,1 % innerhalb der fünf Beobachtungsjahre einmal betroffen) kann als Kriterium für atypische Beschäftigung gelten, da sie auf eine nicht bedarfsdeckende Entlohnung hindeutet.

10 Unterschiede man hier nach Region (s. u.), ergäbe sich für Frauen in Westdeutschland ein noch höherer Anteil an Teilzeit, für Frauen in Ostdeutschland ein geringerer.

Tab. 8.5: Merkmale der Hauptbeschäftigung: Anteile an der Beschäftigungszeit, nach Alter und Geschlecht, Deutschland, 2009–2014 (%)

Erwerbsform	Alter Geschlecht	Alle	16–34 Jahre		29–54 Jahre		49–65 Jahre	
			Mn.	Fr.	Mn.	Fr.	Mn.	Fr.
Typ der Beschäftigung								
Svp. beschäftigt o. b.M.* in Vollzeit		57,3	58,1	41,8	84,7	39,7	74,3	36,1
Svp. beschäftigt o. b.M. in Teilzeit		18,9	7,7	18,2	7,0	38,1	6,0	33,7
Ausbildung		3,6	12,4	11,0	0,2	0,2	0,0	0,0
Altersteilzeit		1,3	0,0	0,0	0,0	0,0	7,2	5,5
Geringfügig beschäftigt		16,5	16,3	23,9	6,9	21,0	11,5	24,0
Praktikum		0,3	0,6	0,9	0,0	0,0	0,0	0,0
Beschäftigt mit sonstigem Status**		0,9	3,0	2,5	0,2	0,1	0,1	0,1
Kombination mit geringfügiger Nebenbeschäftigung								
Parallel ein svp. und (mindestens) ein geringfügiges BSV		4,9	3,3	4,3	4,9	6,8	3,5	4,9
Parallel (mindestens) zwei geringfügige BSV		0,7	0,4	0,8	0,2	1,1	0,3	1,2
Ein Ausbildungsverhältnis und gleichzeitig ein geringfügiges BSV		0,2	0,6	0,6	0,0	0,0	0,0	0,0
Weitere atypische Merkmale								
Teilzeitbeschäftigung		36,0	25,6	43,0	13,7	58,0	20,1	60,1
Befristete Beschäftigung		11,2	20,8	22,0	6,6	8,6	4,6	5,1
Leiharbeit		2,1	4,3	1,8	2,5	1,2	1,8	0,7
Ergänzung durch Leistungsbezug (SGB III oder SGB II)		6,8	6,8	7,8	6,4	7,4	5,6	6,0
* „Ohne besondere Merkmale“, also nicht in Ausbildung oder Altersteilzeit. Befristung und andere a-typische Merkmale sind aber möglich.								
** Bei dieser Restkategorie handelt es sich um Hausgewerbetreibende, Werkstudenten, mitarbeitende Familienangehörige in der Landwirtschaft, Grundwehrdienstleistende, etc.								

Quelle: SIAB 7514. Eigene Berechnungen. Längsschnitt.

Atypische Beschäftigung scheint nicht nur mit Blick auf Teilzeit eine geschlechtsspezifische Prägung zu haben. Frauen aller Altersgruppen sind auch länger befristet beschäftigt und beziehen länger ergänzende Leistungen. Männer hingegen sind durchweg länger in Leiharbeit. Hier sind Brancheneffekte zu vermuten. Befristete Beschäftigung und Leiharbeit stellen sich in den Daten nicht nur als geschlechts-, sondern auch als altersspezifisch dar. Sie werden für beide Geschlechter kontinuierlich und deutlich weniger von Altersgruppe zu Altersgruppe. Auch der ergänzende Leistungsbezug nimmt mit höherem Alter etwas ab. Teilzeit bei Frauen nimmt mit der Altersgruppe kontinuierlich zu, bei den Männern ist die Verteilung „u-förmig“.

Betrachtet man den Fall, dass jemand die gesamte Beobachtungszeit über durchgängig bei einem Arbeitgeber beschäftigt ist, und zwar svp., nicht in Teilzeit, nicht befristet und nicht in Leiharbeit, dann trifft dies auf 23,3 % der mindestens einmal be-

schäftigten Beobachtungspersonen zu (nicht tabellarisch dargestellt). Ein solches dauerhaftes „Normalarbeitsverhältnis“ haben in der frühen Erwerbsphase nur sehr wenige: 11,3 % der jungen Männer, 6,3 % der jungen Frauen (die mindestens einmal beschäftigt sind). Von den Männern in der mittleren und späten Erwerbsphase sind es jeweils über 40 %, bei den Frauen 17,0 bzw. 19,3 %. Das hier angelegte, strenge Kriterium¹¹ wird also eher von den Verläufen von Männern erfüllt, aber auch bei ihnen nur von einer Minderheit.

Personen, die den ganzen Beobachtungszeitraum über beschäftigt sind, werden hier als „stabil beschäftigt“ bezeichnet (vgl. Alda 2005: 259). Sie machen einen Anteil von 44,7 % der mindestens einmal Erwerbstätigen aus. In allen Altersgruppen sind es eher Männer als Frauen, mit dem größten Abstand in der Haupterwerbsphase (unter den Männern 8,2 % mehr stabil beschäftigt als unter den Frauen). Personen, die für mindestens 90 % der Beobachtungszeit beschäftigt sind, werden hier als „sicher beschäftigt“ bezeichnet. Es handelt sich um 54,4 % der Erwerbstätigen (in der Haupterwerbsphase 66,2 % der Männer und 59,0 % der Frauen).

Differenzierung nach West- und Ostdeutschland

In der Erwerbseinstiegsphase verbringen Männer im Osten im Vergleich zum Westen mehr Zeit in svp. Vollzeitbeschäftigung (60,9 % bzw. 58,1 %), bei jungen Frauen sind die Zeitanteile identisch (42,0 %). Männer in der Haupterwerbsphase sind in beiden Landesteilen deutlich länger in svp. Vollzeit (mit 83,9 % zu 85,5 % nun etwas mehr im Westen). Bei Frauen in der Haupterwerbsphase liegt der Zeitanteil im Osten bei 49,8 %, im Westen bei 37,3 %. Somit liegt er im Osten höher, im Westen aber niedriger als in der frühen Erwerbsphase. Der relative Abstand zwischen Frauen in Ost und West steigt von 0 auf 12,6 Prozentpunkte, in der späten Erwerbsphase liegt er geringfügig niedriger (11,4 Prozentpunkte).

In Ostdeutschland arbeiten Frauen in der frühen Erwerbsphase mehr in svp. Teilzeit als im Westen (23,2 % bzw. 17,0 %), in der mittleren Erwerbsphase aber etwas weniger (37,2 % bzw. 38,4 %) und in der späten deutlich weniger Zeit (29,4 % bzw. 35,0 %). Die Zeitanteile von svp. Teilzeit machen bei Männern zwischen 5,6 % (ältere Männer, Westen) und 7,9 % (jüngere Männer, Osten) aus. Insgesamt arbeiten Männer im Osten etwas mehr in svp. Teilzeit als im Westen. Der Zeitanteil betrieblicher Ausbildung ist im Westen und Osten fast gleich. Er konzentriert sich auf die frühe Erwerbsphase und liegt bei Männern etwas höher. Altersteilzeit wird bei den Männern im Westen (7,9 % bzw. 5,0 %) und bei den Frauen im Osten (5,0 % bzw. 7,8 %) stärker in Anspruch genommen.

11 Beschränkte man sich, was die Kontinuität angeht, auf vertragliche Nicht-Befristung, wäre ein höherer Anteil der Beschäftigten (einen Teil der Zeit) in einem Normalarbeitsverhältnis. In Querschnittsauswertungen wird häufig so vorgegangen. Die hier zugrunde liegenden Längsschnittdaten ermöglichen aber, sicherzustellen, dass die bei Unbefristung unterstellte Kontinuität auch tatsächlich besteht.

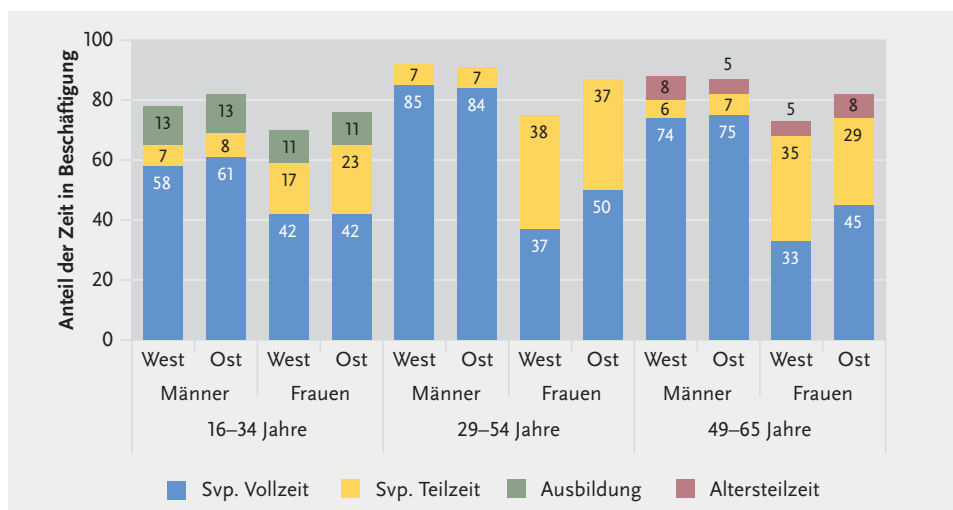


Abb. 8.1: Sozialversicherungspflichtige Hauptbeschäftigung, nach Alter, Geschlecht und Region, 2009–2014 (%)

Quelle: SIAB 7514. Eigene Berechnungen. Längsschnitt.

Abbildung 8.1 fasst die vier Kategorien sozialversicherungspflichtiger Beschäftigung zusammen. Es zeigt sich, dass die svp. Beschäftigung in der frühen Erwerbsphase insgesamt in Ostdeutschland prävalenter ist als im Westen (Männer: West 78,2 %, Ost 81,3 %; Frauen: West 70,3, Ost 76,4 %). Bei Männern in der mittleren (West 92,0 %, Ost 91,2 %) und späten (West 79,9 %, Ost 81,8 %) Erwerbsphase sind die Zeitanteile zwischen den Landesteilen etwa ausgeglichen und liegen, im Vergleich zu Frauen, höher. Zwischen Frauen in Ost- und Westdeutschland ist allerdings noch einmal ein deutlicher Unterschied zugunsten ostdeutscher Frauen sichtbar (mittlere Erwerbsphase: West 75,7 %, Ost 87,0 %; späte Erwerbsphase: West 68,3 %, Ost 74,0 %). Diese Differenz wird von dem Umstand, dass der Teilzeitanteil im Westen höher ist, noch weiter akzentuiert.

Insgesamt wird im Westen mehr in geringfügiger Beschäftigung gearbeitet als im Osten (vgl. Tabellen 8.6 und 8.7), insbesondere von Frauen in der mittleren Erwerbsphase (11,6 Prozentpunkte Unterschied). Praktika sind in beiden Landesteilen nur in der frühen Erwerbsphase (mäßig) verbreitet, im Westen sind sie dabei mehr anzutreffen. Zeiten in sonstigen Beschäftigungsformen verhalten sich ähnlich wie Praktika.

Phasen mit Nebenbeschäftigungen machen in Westdeutschland einen größeren Zeitanteil aus als in Ostdeutschland. So haben Männer in der Haupterwerbsphase im Westen zu 5,7 % ihrer Beschäftigungszeit ein svp. und parallel ein geringfügiges Beschäftigungsverhältnis inne, während es bei Männern im Osten nur 1,7 % der Zeit sind. Bei Frauen (Haupterwerbsphase) betrifft diese Kombination 7,6 % (West) und 3,3 % (Ost) der Zeit. Hinzu kommt, dass Frauen im Westen länger als im Osten in

mehreren geringfügigen Beschäftigungsverhältnissen tätig sind, auch Ausbildung wird im Westen etwas länger mit geringfügiger Beschäftigung flankiert.

Tab. 8.6: Merkmale der Hauptbeschäftigung: Anteile an der Beschäftigungszeit, nach Alter und Region. Männer, 2009–2014 (%)

Erwerbsform	Alter	16–34 Jahre		29–54 Jahre		49–65 Jahre	
	Region	West	Ost	West	Ost	West	Ost
<i>Typ der Beschäftigung</i>							
Svp. beschäftigt o. b.M. in Vollzeit		58,1	60,9	85,5	83,9	74,3	75,1
Svp. beschäftigt o. b.M. in Teilzeit		7,3	7,9	6,6	7,3	5,6	6,7
Ausbildung		12,8	12,5	0,2	0,1	0,0	0,0
Altersteilzeit		0,0	0,0	0,0	0,0	7,9	5,0
Geringfügig beschäftigt		16,5	13,7	6,6	7,2	11,3	11,9
Praktikum		0,7	0,4	0,0	0,0	0,0	0,0
Beschäftigt mit sonstigem Status		3,0	1,8	0,2	0,1	0,1	0,1
<i>Kombination mit geringfügiger Nebenbeschäftigung</i>							
Parallel ein svp. und (mindestens) ein geringfügiges BSV		3,8	1,5	5,7	1,7	4,1	1,5
Parallel (mindestens) zwei geringfügige BSV		0,4	0,3	0,2	0,2	0,3	0,3
Ein Ausbildungsverhältnis und gleichzeitig ein geringfügiges BSV		0,7	0,3	0,0	0,0	0,0	0,0
<i>Weitere atypische Merkmale</i>							
Teilzeitbeschäftigung		25,4	22,2	12,9	14,2	19,7	20,5
Befristete Beschäftigung		20,5	19,5	6,1	7,0	4,2	5,5
Leiharbeit		4,1	4,7	2,3	3,0	1,6	2,6
Ergänzung durch Leistungsbezug (SGB III oder SGB II)		5,6	11,0	5,3	10,1	4,5	9,1

Quelle: SIAB 7514. Eigene Berechnungen. Längsschnitt.

Mit Blick auf atypische Merkmale der Hauptbeschäftigung ist in Westdeutschland mehr Teilzeit auszumachen, und zwar bei Frauen der mittleren und späten Erwerbsphase und in geringerem Maße auch bei Männern der frühen Erwerbsphase. Männer ab der Haupterwerbsphase sind dagegen im Osten (14,2 %) etwas länger in Teilzeit beschäftigt im Vergleich zum Westen (12,9 %). Befristete Beschäftigung nimmt im Osten insgesamt einen etwas größeren Platz ein als im Westen. Ausnahmen sind hier nur die jungen Männer, sie sind im Westen etwas länger befristet als im Osten; bei Frauen in der Haupterwerbsphase sind die Werte zwischen den Landesteilen ausgeglichen (8,5 % und 8,6 %). Leiharbeit ist bei Frauen in West und Ost gleich, d. h. sehr wenig, verbreitet. Männer im Osten arbeiten in allen Erwerbsphasen länger in Leiharbeit.

Tab. 8.7: Merkmale der Hauptbeschäftigung: Anteile an der Beschäftigungszeit, nach Alter und Region. Frauen, 2009–2014 (%)

Erwerbsform	Alter	16–34 Jahre		29–54 Jahre		49–65 Jahre	
	Region	West	Ost	West	Ost	West	Ost
<i>Typ der Beschäftigung</i>							
Svp. beschäftigt o. b.M. in Vollzeit		42,0	42,0	37,3	49,8	33,2	44,6
Svp. beschäftigt o. b.M. in Teilzeit		17,0	23,2	38,4	37,2	35,0	29,4
Ausbildung		11,3	11,2	0,3	0,1	0,0	0,0
Altersteilzeit		0,0	0,0	0,0	0,0	5,0	7,8
Geringfügig beschäftigt		24,8	18,7	23,2	11,6	26,1	17,3
Praktikum		1,0	0,6	0,0	0,0	0,0	0,0
Beschäftigt mit sonstigem Status		2,3	1,7	0,1	0,1	0,0	0,1
<i>Kombination mit geringfügiger Nebenbeschäftigung</i>							
Parallel ein svp. und (mindestens) ein geringfügiges BSV		4,8	2,4	7,6	3,3	5,6	2,3
Parallel (mindestens) zwei geringfügige BSV		0,8	0,5	1,3	0,7	1,3	1,0
Ein Ausbildungsverhältnis und gleichzeitig ein geringfügiges BSV		0,7	0,3	0,0	0,0	0,0	0,0
<i>Weitere atypische Merkmale</i>							
Teilzeitbeschäftigung		42,6	42,5	60,4	48,5	63,2	51,0
Befristete Beschäftigung		21,4	23,0	8,5	8,6	4,8	5,9
Leiharbeit		1,7	1,8	1,2	1,1	0,7	0,7
Ergänzung durch Leistungsbezug (SGB III oder SGB II)		6,6	12,4	6,4	10,9	5,0	9,5

Quelle: SIAB 7514. Eigene Berechnungen. Längsschnitt.

Die Anteile von Personen mit durchgehender Beschäftigung beim selben Arbeitgeber in Abwesenheit atypischer Merkmale entwickeln sich im Ost-West-Vergleich recht unterschiedlich (Abbildung 8.2). Männer im Osten geraten von anfänglicher Gleichheit mit Männern im Westen immer stärker ins Hintertreffen: Liegen die Anteile der jungen Männer bei 11,8 % (West) und 11,5 % (Ost), erreichen sie in der mittleren Erwerbsphase 42,9 % bzw. 38,8 % und in der späten 42,4 % bzw. 36,6 %. Frauen im Westen hingegen verlieren ihren anfänglichen kleinen Vorsprung: Für sie steigt der Anteil mit „dauerhaftem Normalarbeitsverhältnis“ zwar von anfänglich 6,8 % auf 15,7 % und dann auf 17,7 % in der späten Erwerbsphase. Für Frauen in Ostdeutschland steigert sich der Anteil aber viel deutlicher von 5,3 % auf 23,7 % und dann 24,7 %. Für Unterschiede zwischen den Geschlechtern *innerhalb* der Regionen bedeutet dies jeweils einen steilen Anstieg von der frühen zur mittleren Erwerbsphase und einen leichten Rückgang in der späten. Die Anteile von Männern und Frauen liegen in Ostdeutschland näher zusammen als in Westdeutschland.

In Bezug auf die Stabilität (bzw. Sicherheit) von Beschäftigung gilt bis auf geringe Ausnahmen die Regel, dass sie im Westen höher ist als im Osten und für Männer

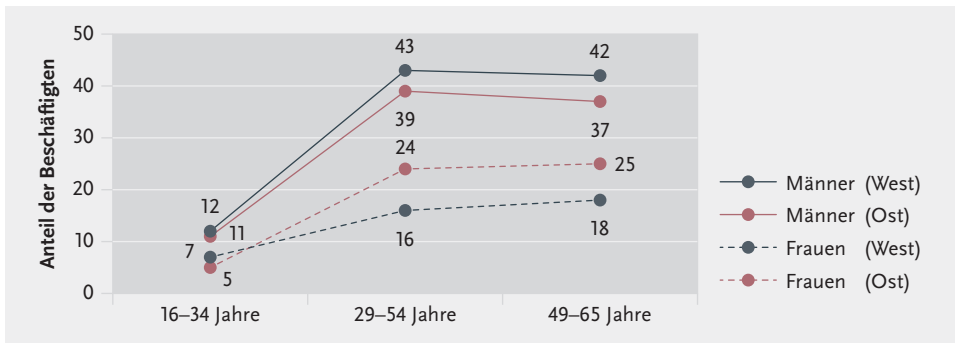


Abb. 8.2: Dauerhaftes Normalarbeitsverhältnis, nach Alter, Geschlecht und Region, 2009–2014 (%)

Quelle: SIAB 7514. Eigene Berechnungen. Längsschnitt.

höher als für Frauen (Abbildung 8.3). Eine nicht ganz so marginale Ausnahme betrifft Frauen der mittleren Erwerbsphase: Von ihnen sind im Osten 55,8 % stabil und 65,6 % sicher beschäftigt, im Westen aber nur 48,9 bzw. 58,3 %. In der späten Erwerbsphase liegen Frauen in beiden Regionen gleichauf bei 55 % (stabil) bzw. 63 % (sicher). Bei den Männern ist der Vorsprung Westdeutschlands in der späten Erwerbsphase recht groß: Von ihnen sind 4,0 % mehr stabil und 4,4 % mehr sicher beschäftigt als im Osten.

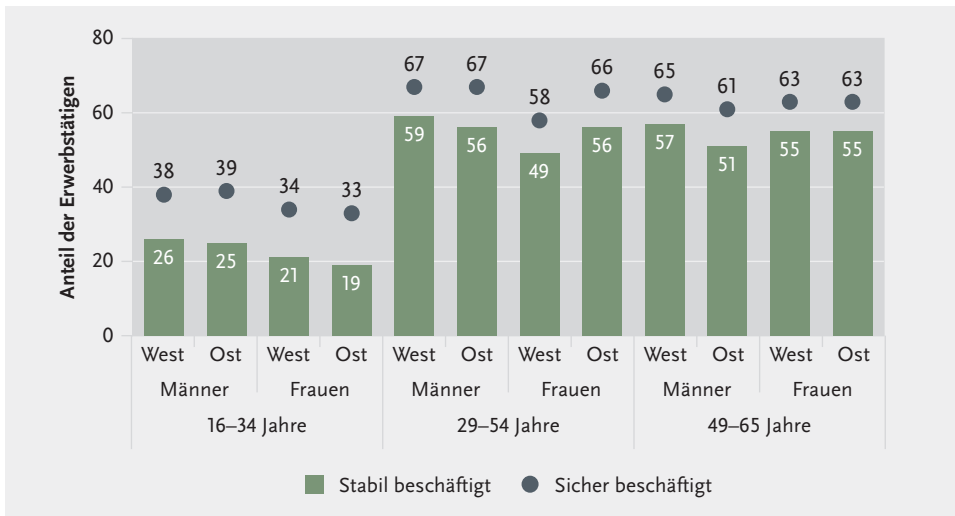


Abb. 8.3: Stabile und sichere Beschäftigung, nach Alter, Geschlecht und Region, 2009–2014 (%)

Quelle: SIAB 7514. Eigene Berechnungen. Längsschnitt.

2.3 Kontinuität

Der folgende Abschnitt untersucht Flexibilität oder, negativ gewendet, „Unruhe“ in Erwerbsverläufen, ganz gleich ob sie sich auf Wunsch von Arbeitgebern oder Arbeitnehmern einstellt. Kontinuität kann sowohl über Dauern von Zuständen als auch über Häufigkeiten von Phänomenen untersucht werden.

In Tabelle 8.8 wird dargestellt, wie häufig verschiedene Phänomene durchschnittlich vorkommen. Es zeigt sich, dass nur die Jüngeren überdurchschnittlich viele ($> 0,9$) Meldelücken aufweisen. Die Anzahl verschiedener Beschäftigungsverhältnisse liegt im Durchschnitt des gesamten Samples bei 1,9 in den fünf Beobachtungsjahren, die höchsten Anzahlen zeigen sich auch hier für die Jüngeren. Innerhalb der Altersgruppen unterscheiden sich die Werte kaum zwischen den Geschlechtern. Auch Leistungsbezüge nehmen von Altersgruppe zu Altersgruppe ab, allerdings von einem niedrigeren Niveau aus und deutlich langsamer als Beschäftigungsverhältnisse. Unterschiede zwischen den Geschlechtern sind nicht bedeutend.

Tab. 8.8: Durchschnittliche Häufigkeit ausgewählter Phänomene im Erwerbsverlauf, nach Alter und Geschlecht, 2009–2014 (%)

Phänomen im Erwerbsverlauf	Alter Geschlecht	Alle	16–34 Jahre		29–54 Jahre		49–65 Jahre	
		Alle	Mn.	Fr.	Mn.	Fr.	Mn.	Fr.
Meldelücken		0,9	1,3	1,4	0,6	0,7	0,7	0,7
Beschäftigungsverhältnisse		1,9	2,6	2,5	1,7	1,7	1,4	1,4
Leistungsbezüge		0,6	0,7	0,7	0,5	0,5	0,5	0,4
Wechsel von AL in Beschäftigung*		0,3	0,6	0,4	0,4	0,3	0,3	0,2
Wechsel von Beschäftigung in AL		0,3	0,5	0,4	0,4	0,3	0,3	0,2
<i>Folgende Zeilen betreffen nur Personen, die mindestens einmal erwerbstätig sind</i>								
Betriebswechsel, auch indirekte		1,0	1,5	1,5	0,9	0,9	0,5	0,5
Betriebswechsel, direkte		0,8	1,1	1,2	0,7	0,7	0,4	0,4
Verschiedene Betriebe insg.		2,0	2,5	2,5	1,9	1,9	1,6	1,6
Legende: AL: Arbeitslosigkeit * Es handelt sich bei dieser (und bei der folgenden) Kennzahl um eher direkte Wechsel: Zwischen Enddatum der Beschäftigung (bzw. Arbeitslosigkeit) und Beginndatum der Arbeitslosigkeit (bzw. Beschäftigung) liegt nicht mehr als ein Monat. Phasen der Inaktivität oder Meldelücken können eingebettet sein.								

Quelle: SIAB 7514. Eigene Berechnungen. Längsschnitt.

Das Muster der abnehmenden Fluktuation zeigt sich auch mit Blick auf (direkte) Wechsel zwischen (beschäftigungsloser) Arbeitslosigkeit und Beschäftigung (mit oder ohne Arbeitslosmeldung). Gemessen an der Anzahl der Übergänge liegt diese Fluktuation bei Jüngeren höher als bei Personen mittleren Alters, und bei diesen wiederum höher als bei Älteren. Hier zeigt sich ein Geschlechterunterschied: Für Männer lässt sich in jeder Altersgruppe eine größere Anzahl von Übergängen fest-

stellen als für Frauen.¹² Das Verhältnis zwischen Wechseln in und aus Arbeitslosigkeit ist jeweils etwa ausgeglichen.¹³

Wechsel zwischen Betrieben, ob nach einer längeren Suchphase oder direkt (innerhalb von drei Monaten) nach Verlassen der ehemaligen Arbeitsstelle, sind bei Älteren seltener, ebenso die Anzahl der verschiedenen Betriebe im Beobachtungszeitraum. Ein größerer Anteil der Frauen in der frühen und mittleren Erwerbsphase ist überbetrieblich mobil im Vergleich zu Männern, in der späten wechseln Männer etwas häufiger den Betrieb. Insgesamt nehmen sich beim Thema Kontinuität die Geschlechterunterschiede als vergleichsweise klein aus.

Dauern

Die durchschnittliche Dauer eines Zustands steht in einem Zusammenhang mit der Häufigkeit seines Auftretens. Ist etwa die Zahl aufeinanderfolgender Beschäftigungsverhältnisse hoch, so kann das einzelne nicht lange andauern. Ist sie niedrig, dauern entweder die einzelnen Beschäftigungsverhältnisse oder aber die Zwischenphasen sehr lange an. Das Folgende konzentriert sich auf Beschäftigungsverhältnisse, Leistungsbezugsphasen und Meldelücken. Für jeden der drei Status lassen sich individuelle Fälle über die gesamte Spannweite von 0 Tagen bis hin zu (fast) der gesamten Beobachtungsperiode (1827 Tage) beobachten, doch im Mittelwert unterscheiden sich Altersgruppen und Geschlechter.

Die beobachteten Beschäftigungsverhältnisse dauern im (arithmetischen) Durchschnitt 996 Tage an, also etwa 33 Monate von 60 möglichen. Leistungsbezugsphasen dauern im Schnitt 309 Tage, also etwas über zehn Monate lang, Meldelücken 736 Tage. Wenn über Personen also zeitweise keine Informationen vorliegen, handelt es sich häufig um recht lange Zeiträume, durchschnittlich von zwei Jahren. Leistungsbezugsphasen haben die kürzeste durchschnittliche Dauer, Beschäftigungsphasen die längste.

Tab. 8.9: Durchschnittliche mittlere Dauer ausgewählter Arbeitsmarktphänomene, nach Alter und Geschlecht, 2009–2014 (Tage)

Kennzahl	Alter	Alle			16–34 Jahre		29–54 Jahre		49–65 Jahre	
	Geschlecht	Alle	Mn.	Fr.	Mn.	Fr.	Mn.	Fr.	Mn.	Fr.
Beschäftigungsverhältnisse		996	638	614	1147	1098	1233	1236		
Leistungsbezugsphasen		309	210	268	306	348	388	403		
Nicht gemeldete Zeiträume		736	699	651	844	720	857	875		
Anmerkung: Die Werte sind aufgrund der Links- und Rechtszensur eher zu niedrig angesetzt; nur die Dauer innerhalb des Beobachtungszeitraums wird erfasst.										

Quelle: SIAB 7514. Eigene Berechnungen. Längsschnitt.

12 Es ist allerdings möglich, dass Frauen ebenso viele oder mehr Wechsel aufweisen würden, wenn man eingebettete Phasen der Abwesenheit vom Arbeitsmarkt von mehr als einem Monat berücksichtigte.

13 Wäre es das nicht, würde das für eine Verschiebung zwischen Beschäftigung und Arbeitslosigkeit im Aggregat sprechen.

Unterscheidet man nach Altersgruppen, so fällt auf: Je älter die Beobachtungspersonen sind, desto höher ist ihre mittlere Verweildauer in einem Zustand, Zustände wechseln sich also seltener ab. Es besteht mehr Stabilität, oder negativ formuliert, Segmentierung: Wer in Beschäftigung ist, bleibt vermehrt in Beschäftigung, wer Leistungen bezieht, bezieht tendenziell länger Leistungen. Dies gilt insbesondere für Frauen: Während die Beschäftigungsverhältnisse und die nicht gemeldeten Zeiten bei Männern in der frühen und mittleren Erwerbsphase im Schnitt länger sind als bei Frauen, ist es in der späten Erwerbsphase umgekehrt. In Bezug auf Leistungsbezüge zeigt sich zudem, dass sie in allen Altersgruppen bei Frauen im Durchschnitt länger andauern.

Differenzierung nach West- und Ostdeutschland

Während in der frühen Erwerbsphase die mittleren Dauern von Beschäftigungsverhältnissen in Ost und West relativ ähnlich sind, tritt in der Haupterwerbsphase eine Differenzierung ein: Die Beschäftigungsverhältnisse von Männern währen im Durchschnitt im Westen länger (West 1171, Ost 1120 Tage), die von Frauen im Osten (West 1094, Ost 1160 Tage). Frauen in Ostdeutschland platzieren sich also bei der Beschäftigungskontinuität zwischen Männern im Westen und Männern im Osten. Frauen in Westdeutschland haben die kürzesten mittleren Beschäftigungsdauern. Diese Reihenfolge bleibt auch in der späten Erwerbsphase erhalten, bei insgesamt jeweils längeren Beschäftigungsdauern.

Tab. 8.10: Durchschnittliche mittlere Dauer ausgewählter Arbeitsmarktphänomene, nach Alter, Geschlecht und Region, 2009–2014 (Tage)

	16–34 Jahre				29–54 Jahre				49–65 Jahre			
	Männer		Frauen		Männer		Frauen		Männer		Frauen	
	West	Ost	West	Ost	West	Ost	West	Ost	West	Ost	West	Ost
BSV	650	650	623	617	1171	1120	1094	1160	1260	1162	1246	1217
LBZ	194	233	254	290	285	334	329	386	375	394	387	419
NGZ	690	585	652	542	833	741	720	612	850	817	866	892

Quelle: SIAB 7514. Eigene Berechnungen. Längsschnitt.

Leistungsbezugsdauern vor der späten Erwerbsphase liegen im Durchschnitt im Osten um 14 bis 20 % über denen im Westen. Dann gleichen sie sich auf höherem Niveau etwas an, d. h. sie nehmen auch im Westen zur späten Erwerbsphase hin deutlich zu, sodass der Ost-West-Unterschied nur noch bei 5 bis 8 % liegt.

Männer weisen im Westen stets längere durchschnittliche Meldelücken auf als im Osten. Für Frauen gilt dies ebenso, nur in der späten Erwerbsphase werden für Frauen im Osten längere Zeiten ohne Meldung registriert: Mit 892 Tagen handelt es sich um ein Maximum aller Gruppen. Es könnte sich um Frührente handeln.

Junge Männer und Frauen insgesamt haben in beiden Landesteilen exakt gleich viele Beschäftigungsverhältnisse im Beobachtungszeitraum, auch bei den Frauen der

mittleren und späten Erwerbsphase sind die Zahlen identisch. Bei Männern der mittleren und späten Erwerbsphase ist in Ostdeutschland die Anzahl der aufeinanderfolgenden Beschäftigungsverhältnisse durchschnittlich um 0,1 höher als in Westdeutschland. Phasen des Leistungsbezugs tauchen in den hauptsächlich in Ostdeutschland beobachteten Sequenzen häufiger auf. Junge Menschen weisen dort im Durchschnitt etwa 0,4 Leistungsbezüge mehr auf als in Westdeutschland, später liegt der Abstand zwischen Ost und West bei Männern bei 0,3 und bei Frauen bei 0,2 Leistungsbezugsphasen.

Wechsel zwischen Arbeitslosigkeit und Beschäftigung (in beide Richtungen) sind in Ostdeutschland durchweg häufiger, insbesondere in den Verläufen junger Männer, die im Osten durchschnittlich 0,84 Übergänge von Arbeitslosigkeit in Beschäftigung und 0,76 von Beschäftigung in Arbeitslosigkeit verzeichnen (Westen: 0,50 bzw. 0,47). Auch hier zeigt sich eine allgemeine Verringerung mit dem Alter, deutlicher im Westen als im Osten. Ältere Männer und Frauen in Ostdeutschland wechseln fast doppelt so häufig zwischen Arbeitslosigkeit und Beschäftigung wie dieselben Gruppen in Westdeutschland (Tabellen 8.11 und 8.12).

Tab. 8.11: Durchschnittliche Häufigkeit ausgewählter Phänomene im Erwerbsverlauf, nach Alter und Region. Männer, 2009–2014 (%)

Phänomen im Erwerbsverlauf	Alter Region	16–34 Jahre		29–54 Jahre		49–65 Jahre	
		West	Ost	West	Ost	West	Ost
Meldelücken		1,3	1,1	0,6	0,6	0,7	0,7
Beschäftigungsverhältnisse		2,6	2,6	1,7	1,8	1,4	1,5
Leistungsbezüge		0,7	1,1	0,5	0,8	0,4	0,7
Wechsel von AL in Beschäftigung		0,5	0,8	0,3	0,6	0,2	0,4
Wechsel von Beschäftigung in AL		0,5	0,8	0,3	0,5	0,2	0,4
<i>Folgende Zeilen betreffen nur Personen, die mindestens einmal erwerbstätig sind</i>							
Betriebswechsel, auch indirekte		1,5	1,6	0,8	0,9	0,5	0,6
Betriebswechsel, direkte		1,1	1,1	0,7	0,7	0,4	0,5
Verschiedene Betriebe insg.		2,5	2,5	1,9	1,9	1,5	1,6
Legende: AL: Arbeitslosigkeit.							

Quelle: SIAB 7514. Eigene Berechnungen. Längsschnitt.

Betriebswechsel kommen bei Männern im Osten leicht häufiger vor als im Westen, bei Frauen zeigt sich kein klares Muster. Die größte Differenz zwischen direkten Betriebswechseln und Betriebswechseln insgesamt besteht bei den älteren Männern: Während Betriebswechsel insgesamt im Osten um 23 % häufiger sind als im Westen, sind die direkten Betriebswechsel nur um 16 % häufiger.¹⁴ Ältere Männer im Osten müssen Betriebswechsel also öfter in Angriff nehmen als im Westen, und es gelingt ihnen mit geringerer Wahrscheinlichkeit ein direkter Übergang.

14 Raten nicht tabellarisch ausgewiesen, Tabelle 8.11 auf eine Nachkommastelle beschränkt.

Die Gesamtanzahl verschiedener Arbeitgeber im Beobachtungszeitraum liegt in der frühen Erwerbsphase bei Männern und Frauen in Ost und West gleichermaßen bei 2,5. In der Haupterwerbsphase ist sie zwischen Männern in Ost und West ebenfalls identisch (1,9), Frauen im Westen (2,0) arbeiten hingegen in mehr verschiedenen Betrieben als Frauen im Osten (1,8). Auch in der späten Erwerbsphase ist dies so, umgekehrt arbeiten ältere Männer im Osten in einer etwas höheren Zahl von Betrieben als Männer im Westen.

Tab. 8.12: Durchschnittliche Häufigkeit ausgewählter Phänomene im Erwerbsverlauf, nach Alter und Region. Frauen, 2009–2014 (%)

Phänomen im Erwerbsverlauf	Alter Region	16–34 Jahre		29–54 Jahre		49–65 Jahre	
		West	Ost	West	Ost	West	Ost
Meldelücken		1,4	1,3	0,8	0,6	0,7	0,6
Beschäftigungsverhältnisse		2,5	2,5	1,7	1,7	1,4	1,4
Leistungsbezüge		0,6	1,0	0,4	0,6	0,4	0,5
Wechsel von AL in Beschäftigung		0,3	0,6	0,2	0,4	0,1	0,3
Wechsel von Beschäftigung in AL		0,3	0,5	0,2	0,4	0,2	0,3
<i>Folgende Zeilen betreffen nur Personen, die mindestens einmal erwerbstätig sind</i>							
Betriebswechsel, auch indirekte		1,5	1,6	0,9	0,8	0,5	0,5
Betriebswechsel, direkte		1,2	1,2	0,7	0,7	0,4	0,4
Verschiedene Betriebe insg.		2,5	2,5	2,0	1,8	1,6	1,5
Legende: AL: Arbeitslosigkeit.							

Quelle: SIAB 7514. Eigene Berechnungen. Längsschnitt.

Häufigkeitsverteilungen

Wie ist die Häufigkeitsverteilung von Beschäftigungsverhältnissen und Leistungsbezugsphasen? Bei Beschäftigungsverhältnissen ist sie recht ähnlich zwischen Ost und West und zwischen Frauen und Männern. In beiden Landesteilen ist es eher die Kohorte, die einen Unterschied macht: je höher die Altersgruppe, desto kleiner der Anteil mit vielen Beschäftigungsverhältnissen im Beobachtungszeitraum, desto höher der Anteil mit nur einem, desto höher aber auch der Anteil ohne Beschäftigungsverhältnis. Es sind dabei zwei „Sprünge“ auszumachen. Zwischen der frühen und der mittleren Erwerbsphase unterscheidet sich insbesondere der Anteil der Beobachtungspersonen mit mehreren Beschäftigungsverhältnissen: Der Anteil mit fünf oder mehr wird deutlich kleiner von über 10 % auf unter 5 %, während der Anteil der Beobachtungspersonen mit einem einzigen Beschäftigungsverhältnis ansteigt: zunächst 25 bis 31 %, dann 53 bis 58 %. Dieser Anteil wächst dann im Vergleich zwischen mittlerer und später Erwerbsphase noch einmal auf 56 bis 66 %. Bemerkenswert ist auch, dass der Anteil ganz ohne Beschäftigungsverhältnis im Beobachtungszeitraum hier relativ stark zunimmt. So liegt er bei Männern im Osten in der mittleren Erwerbsphase bei 7 %, in der späten bei 14 %.

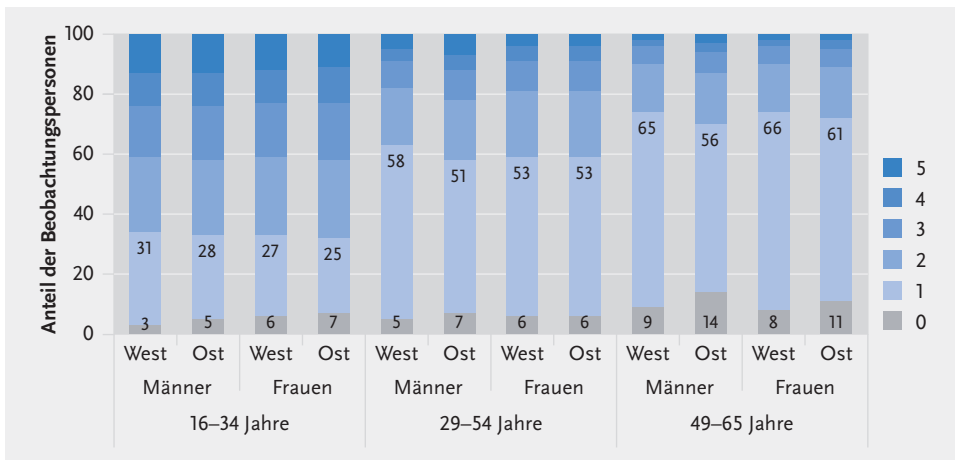


Abb. 8.4: Häufigkeit von Beschäftigungsverhältnissen. West- und Ostdeutschland, 2009–2014 (%)

Quelle: SIAB 7514. Eigene Berechnungen. Längsschnitt.

Anders als bei Beschäftigungsverhältnissen besteht zwischen Ost- und Westdeutschland ein deutlicher Unterschied, was die Häufigkeitsverteilung von Leistungsbezügen angeht. Abbildung 8.5 zeigt, dass Männer und Frauen ohne Leistungsbezugsphasen zwischen 2009 und 2014 in Ostdeutschland stets seltener sind als im Westen. Sowohl bei Männern als auch bei Frauen steigert sich der Anteil von Personen ohne Leistungsbezüge mit dem Alter, auch hier macht die Erwerbsphase also ei-

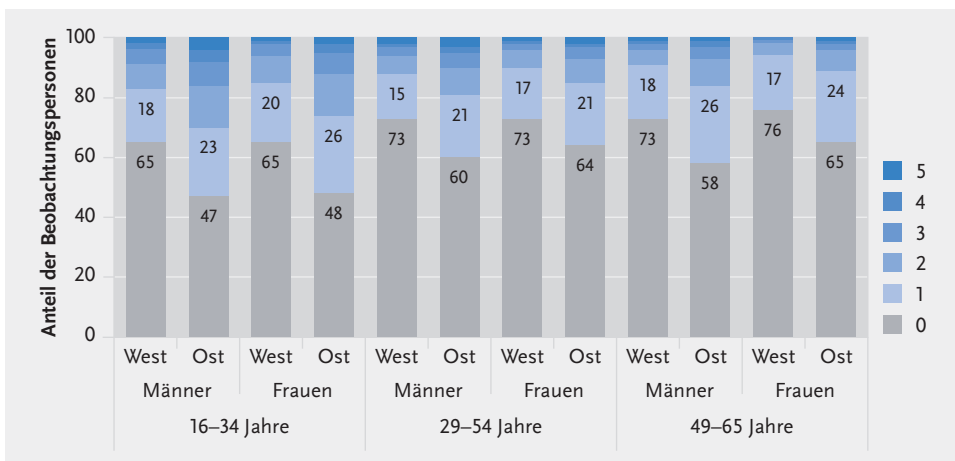


Abb. 8.5: Häufigkeit von Leistungsbezügen. West- und Ostdeutschland, 2009–2014 (%)

Quelle: SIAB 7514. Eigene Berechnungen. Längsschnitt.

nen Unterschied. Der Anteil von Beobachtungspersonen mit fünf oder mehr Leistungsbezugsphasen ist schon bei jüngeren klein und nimmt mit dem Alter weiter ab.¹⁵

2.4 Entgelt

Die Kennzahlen zum Beschäftigungsentgelt erfassen einerseits das Niveau der Entgelte, andererseits deren Entwicklungsdynamik: Wie oft steigt bzw. sinkt das angegebene Tagesentgelt im Beobachtungszeitraum, und welche absolute Veränderung lässt sich zwischen Anfang und Ende des Beobachtungszeitraums beobachten? Es liegt stets der Nominalwert des Einkommens zugrunde, Kaufkraftparität und Inflation werden nicht berücksichtigt.

Wie Tabelle 8.13 (zweite Spalte) zu entnehmen, liegt das Tagesentgelt in Zeiten mit Beschäftigung im Median bei 64,62 Euro. Betrachtet man nur Vollzeitbeschäftigung (VZ), liegt es bei 81,19 Euro. Veränderungen des Entgelts können entweder bei Anpassung innerhalb eines bestehenden Beschäftigungsverhältnisses oder bei einem Wechsel entstehen. Eine Steigerung ihres täglichen Entgelts verzeichnen Beschäftigte entlang des Beobachtungszeitraums im Durchschnitt 2,3-mal, ein Absinken deutlich seltener, 0,9-mal. Über den Beobachtungszeitraum hinweg lässt sich eine Steigerung des durchschnittlichen Entgelts feststellen: Die letzte in Tabelle 8.13 dargestellte Kennzahl basiert auf der Differenz zwischen dem ersten und dem letzten Entgelt aus Vollzeitbeschäftigung, das für jede Person beobachtet wurde.¹⁶ Im Durchschnitt (hier: arithmetisches Mittel) ergibt sich eine Entgeltsteigerung von 14,93 Euro (nominal) gegenüber dem Anfangsgehalt. Dieser Wert lässt sich zum durchschnittlichen Tagesentgelt (Vollzeit) in Beziehung setzen (s. u.).

Die großen Lohndifferenzen zwischen Männern und Frauen sind teilweise auf unterschiedlich lange Arbeitszeiten zurückzuführen, aber ein signifikanter Anteil davon bleibt auch bestehen, wenn Teilzeit ausgenommen wird. Der Lohnabstand (Vollzeit) zwischen den Geschlechtern steigt von der Erwerbseinstiegs- zur Haupterwerbsphase von 16,2 % auf 37,6 % stark an und sinkt in der späten Erwerbsphase leicht auf 32,6 % ab (in Tabelle 8.13 nicht dargestellt). Der immer noch recht große Abstand in der späten Erwerbsphase könnte z. T. eine Eigenheit der Kohorte sein, in dem Sinne, dass Frauen der Geburtsjahrgänge 1946 bis 1959 noch eine geringere Qualifikation aufweisen als Männer und mehr Kinder großgezogen und längere Auszeiten vom Arbeitsmarkt genommen haben, als es die jüngeren Frauen tun (werden).

15 Es besteht hier ein direkter Zusammenhang mit der Anzahl von Beschäftigungsverhältnissen: Nur wenn immer wieder kurzfristige Jobs aufgenommen werden, wird eine von Leistungsbezug geprägte Sequenz in einzelne kurze Leistungsbezugsphasen zerteilt.

16 Der zeitliche Abstand zwischen beiden Messungen beträgt in der Regel fünf Jahre, aber nicht grundsätzlich: Wenn das erste Beschäftigungsverhältnis erst im Laufe des Beobachtungszeitraums auftritt oder das letzte vor dem Ende des Beobachtungszeitraums endet, ist der zeitliche Abstand geringer.

Tab. 8.13: Entgeltbasierte Kennzahlen, nach Alter und Geschlecht, 2009–2014 (%)*

Kennzahl	Alter Geschlecht	Alle	16–34 Jahre		29–54 Jahre		49–65 Jahre	
			Mn.	Fr.	Mn.	Fr.	Mn.	Fr.
Tagesentgelt in Zeiten mit Beschäftigung (VZ und TZ), Median in Euro**		64,42	52,98	40,34	96,08	51,20	95,7	49,35
<i>Im Folgenden nur Vollzeitbeschäftigung berücksichtigt</i>								
Tagesentgelt in Zeiten mit Beschäftigung (VZ), Median in Euro		81,19	63,26	54,45	100,91	73,31	103,33	77,94
Häufigkeit eines Anstiegs des nominalen Tagesentgelts (VZ)		2,3	2,7	2,1	3,2	1,4	2,7	1,3
Häufigkeit eines Absinkens des nominalen Tagesentgelts (VZ)		0,9	1,0	0,7	1,3	0,6	1,3	0,6
Differenz zwischen erstem und letztem beobachteten Tagesentgelt (VZ), in Euro		14,93	26,40	19,81	14,48	8,53	9,39	5,93
<p>* Methodische Anmerkung: Personen, für die im Beobachtungszeitraum nie ein Entgelt registriert wird, werden in diesen Zahlen nicht berücksichtigt. Ferner werden Personen ausgenommen, für die im Beobachtungszeitraum Nullentgelte registriert sind (wie etwa bei Elternurlaub oder Sabbaticals). Entgeltmeldungen gelten für Kalendertage, schließen also Wochenenden, Urlaub und Krankheitstage ein. Entgelte, die „die Beitragsbemessungsgrenze in der gesetzlichen Rentenversicherung überschreiten, [sind] nur bis zu dieser Grenze gemeldet“ (vom Berge/Burghardt/Trenkle 2013: 38). Das heißt, dass die Daten eher zu unterschätzenden Ergebnissen führen.</p> <p>** Bei parallelen Beschäftigungsverhältnissen werden die Entgelte summiert.</p>								

Quelle: SIAB 7514. Eigene Berechnungen. Längsschnitt.

Zur Lohnentwicklung zeigt Tabelle 8.13, dass Männer in allen Erwerbsphasen ihren Nominallohn im Beobachtungszeitraum häufiger steigern können als Frauen, aber auch häufiger Lohnneinbußen hinnehmen. In manchen der Verläufe zeigen sich sehr häufige Lohnsteigerungen, die dann aber auch mit ebenso häufigen Verringerungen des Entgelts zusammenfallen (vermutlich Vergütungsmodelle mit variablen Anteilen). Im Durchschnitt steigern alle untersuchten Gruppen ihr nominales Tagesentgelt im Laufe der Beobachtungsperiode. Die größten Zuwächse verzeichnen die Personen in der Einstiegsphase (Männer 26,40 Euro, Frauen 19,81 Euro). Wie auch in der frühen Erwerbsphase steigern Männer in der Haupterwerbsphase ihr Tagesentgelt stärker als Frauen: 14,48 Euro im Vergleich zu 8,53 Euro. In der späten Erwerbsphase steigt das Entgelt am wenigsten, bei Männern um 9,39 Euro, bei Frauen um 5,93 Euro.

Fasst man die nominalen Lohnsteigerungen relativ zum Medianlohn der beobachteten Gruppe, zeigen sich ebenfalls höhere Zuwächse bei Männern als bei Frauen in jeder Erwerbsphase sowie ein Absinken der relativen Steigerungen von Altersgruppe zu Altersgruppe. Die prozentualen Steigerungen betragen in der frühen Erwerbsphase 41,7 % (Männer) bzw. 36,4 % (Frauen), in der späten Erwerbsphase nur noch 9,1 % (Männer) bzw. 7,6 % (Frauen).

Differenzierung nach West- und Ostdeutschland

Im Vergleich zwischen West- und Ostdeutschland zeigen sich erhebliche Unterschiede. Tagesentgelte aus Vollzeitbeschäftigung (Mediane) unterscheiden sich in der frühen Erwerbsphase um 13,10 Euro bei Männern und um 11,40 Euro bei Frauen. Relativ gesehen verdienen junge Männer und Frauen im Osten nominal etwa 80 % dessen, was Erwerbstätige ihres Alters im Westen verdienen. In der Haupteerwerbsphase sind es bei Männern nur noch 66,7 %, bei Frauen 82,7 %. Der Abstand vergrößert sich somit bei den Männern drastisch gegenüber der frühen Erwerbsphase, bei den Frauen verringert er sich etwas. In der späten Erwerbsphase geben die Entgelte der Männer in Ostdeutschland gegenüber dem West-Niveau noch ein wenig weiter nach. Ältere Frauen hingegen erreichen mit 85,9 % des Vergleichsniveaus im Westen den besten Stand überhaupt.

Im Ergebnis verdienen Männer und Frauen in Ostdeutschland sehr viel ähnlicher als in Westdeutschland. In der frühen Erwerbsphase sind die Unterschiede nach Geschlecht mit einem um 18,2 % (West) bzw. 19,0 % (Ost) höheren Entgelt der Männer noch etwa gleich (bzw. im Osten sogar marginal höher), in der Haupteerwerbsphase verdienen Männer im Westen jedoch um 41,2 % mehr als Frauen, während im Osten der Vorteil der Männer „nur“ bei 14,0 % liegt. In der späten Erwerbsphase hält sich der große Abstand zwischen Männern und Frauen im Westen bei 39,1 %, während er sich im Osten auf 5,5 % reduziert und somit fast nivelliert.

Tab. 8.14: Entgeltbasierte Kennzahlen, nach Alter und Region. Männer, 2009–2014 (%)*

Kennzahl	Alter	16–34 Jahre		29–54 Jahre		49–65 Jahre	
	Region	West	Ost	West	Ost	West	Ost
Tagesentgelt in Zeiten mit Beschäftigung (VZ und TZ), Median in Euro**		55,8	48,31	102,55	68,1	103,31	65,88
<i>Im Folgenden ist nur Vollzeitbeschäftigung berücksichtigt</i>							
Tagesentgelt in Zeiten mit Beschäftigung (VZ), Median in Euro		67,1	54,05	107,09	71,43	110,92	72,29
Häufigkeit eines Anstiegs des nominalen Tagesentgelts (VZ)		2,8	2,9	3,2	3,1	2,8	2,7
Häufigkeit eines Absinkens des nominalen Tagesentgelts (VZ)		1	1,1	1,3	1,5	1,3	1,4
Differenz zwischen erstem und letztem beobachteten Tagesentgelt (VZ), in Euro		27,7	22,85	15,15	11,93	9,9	7,48
* Personen, für die im Beobachtungszeitraum nie ein Entgelt registriert wird, werden in diesen Zahlen nicht berücksichtigt. Die Durchschnittswerte basieren nur auf Personen in Beschäftigung. ** Bei parallelen Beschäftigungsverhältnissen werden die Entgelte summiert.							

Quelle: SIAB 7514. Eigene Berechnungen. Längsschnitt.

Ein wichtiger Faktor zur Bestimmung des Tagesentgelts sind die geleisteten Arbeitsstunden, die bei Frauen im Osten höher liegen als im Westen (Holst/Wieber 2014). Sie erklären, warum Frauen der mittleren und späten Erwerbsphase im Osten ein höheres Tagesentgelt erzielen als Frauen im Westen (mittlere Phase Ost: 53,94 Euro,

West: 50,01 Euro, späte Phase Ost: 51,81 Euro, West: 48,21 Euro), wenn Vollzeit- und Teilzeitentgelte zusammen betrachtet werden. Ansonsten verhalten sich die Mediane der sämtlichen Entgelte ähnlich wie die der Vollzeitentgelte: Im Osten entsprechen sie in der frühen Erwerbsphase gut 80 % des Westniveaus, bei Männern ab der Haufterwerbsphase etwa 70 %.

Tab. 8.15: Entgeltbasierte Kennzahlen, nach Alter und Region. Frauen, 2009–2014 (%)*

Kennzahl	Alter Region	16–34 Jahre		29–54 Jahre		49–65 Jahre	
		West	Ost	West	Ost	West	Ost
Tagesentgelt in Zeiten mit Beschäftigung (VZ und TZ), Median in Euro		41,45	38,44	50,01	53,94	48,21	51,81
<i>Im Folgenden ist nur Vollzeitbeschäftigung berücksichtigt</i>							
Tagesentgelt in Zeiten mit Beschäftigung (VZ), Median in Euro		56,79	45,41	75,82	62,67	79,72	68,51
Häufigkeit eines Anstiegs des nominalen Tagesentgelts (VZ)		2,2	2,1	1,3	1,8	1,2	1,6
Häufigkeit eines Absinkens des nominalen Tagesentgelts (VZ)		0,7	0,7	0,6	0,8	0,6	0,8
Differenz zwischen erstem und letztem beobachteten Tagesentgelt (VZ), in Euro		20,8	16,12	8,53	8,36	6,22	4,66
* Anmerkungen siehe Tabelle 8.14.							

Quelle: SIAB 7514. Eigene Berechnungen. Längsschnitt.

In der frühen Erwerbsphase ist die Fluktuation der Entgelte zwischen Ost und West kaum unterschiedlich. In der mittleren und späten Erwerbsphase sind die Entwicklungen ungleicher: Bei den Frauen steigt und sinkt das Entgelt im Osten häufiger als im Westen, per Saldo steigt es im Osten häufiger. Bei den Männern steigt das Tagesentgelt leicht häufiger im Westen und sinkt leicht häufiger im Osten. Die aggregierten Fluktuationsniveaus sind gleich bei Männern mittleren und höheren Alters, aber per saldo gibt es mehr Anstiege im Westen.

Übertragen sich diese Unterschiede der Bewegungsrichtung in die Entwicklung der Entgelthöhe zwischen Anfang und Ende der Beobachtungsperiode? In Absolutbeträgen nehmen die Tagesentgelte (Vollzeit) im Osten weniger zu als die im Westen. Verdient z. B. ein Mann mittleren Alters im Westen am letzten für ihn beobachteten Arbeitstag 15,15 Euro mehr als am ersten, sind es bei einem durchschnittlich verdienenden Mann im Osten nur 11,93 Euro. Die nominale Gehaltssteigerung im Osten beträgt also nur 78,8 % derer im Westen. Bei Männern der frühen Erwerbsphase sind es 82,5 %, in der späten 75,5 %.

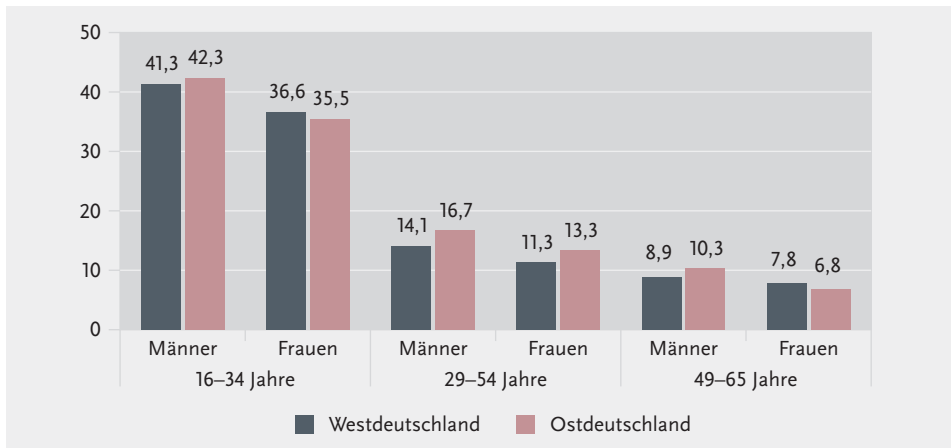


Abb. 8.6: Relative Lohnsteigerung zwischen 2009 und 2014. West- und Ostdeutschland (%)¹⁷

Quelle: SIAB 7514. Eigene Berechnungen. Längsschnitt.

Setzt man die Nominallohnsteigerungen in Bezug zu den Durchschnittsentgelten (Vollzeit), ergibt sich eine stets höhere *relative* Lohnsteigerung bei Männern in Ostdeutschland im Vergleich zum Westen (Abbildung 8.6). Bei Frauen liegen die Steigerungen im Westen höher mit Ausnahme der Haupterwerbsphase. Zumindest für Männer deutet dieser Befund auf eine Konvergenz der Einkommen zwischen Ost und West im Beobachtungszeitraum hin.¹⁸

Trotz der neuerlichen, langsamen Annäherung ist festzuhalten, dass im Westen durchweg beträchtlich mehr verdient wird als im Osten (siehe auch Tabelle 13.2 in diesem Bericht). Unterschiede bei Nominalentgelten sind anhand der Lebenshaltungskosten abzumildern: Besonders Mieten sind in Ostdeutschland niedriger, in gewissem Rahmen auch Waren, wenn sie schwierig überregional handelbar sind. Warenpreise im Einzelhandel sind eher ausgeglichen zwischen Hochlohn- und Niedriglohnregionen (Ragnitz 2012: 26 f.). Laut ifo-Institut Dresden „liegen die durchschnittlichen realen Stundenlöhne in den ostdeutschen Ländern im Schnitt um rund 20 % unter dem westdeutschen Durchschnittsniveau“ (für 2009) und die Lücke ist damit „um rund 5 Prozentpunkte kleiner als in der nominalen Betrachtung“ (ebd.).

¹⁷ Da, wie erwähnt, jenseits der Beitragsbemessungsgrenze nichts gemeldet wird, sind dort auch Lohnsteigerungen nicht erfassbar. Vergleicht man West und Ost, so muss man unterstellen, dass in beiden Landesteilen ähnlich große Gruppen von Personen über der (für West und Ost unterschiedlichen) Beitragsbemessungsgrenze liegen.

¹⁸ Nach den Befunden von Bosch, Kalina und Weinkopf (2014: 2) markiert der Beginn des hier verwendeten Beobachtungszeitraums das Ende einer Phase der Stagnation in der Angleichung des Lohnniveaus zwischen Ost und West, die seit 2003 angehalten hatte. „Nach dem Krisenjahr 2009 kam wieder etwas Schwung in die Entwicklung. Das Lohnniveau in Ostdeutschland erhöhte sich von 72,7 % des Westniveaus im Jahr 2009 auf 76,8 % im Jahr 2012.“

3 Zusammenfassung, Einordnung und Diskussion

In diesem Abschnitt werden die empirischen Ergebnisse der Untersuchung selektiv anhand von vier Beobachtungen zusammengefasst und diskutiert: 1) erwerbsbiografische Entschleunigung, 2) bessere Erwerbsintegration der Männer ab der Haupterwerbsphase, 3) anhaltende Schwäche des ostdeutschen Arbeitsmarkts, 4) hohe Erwerbsbeteiligung von Frauen in Ostdeutschland, die aber immer häufiger in Teilzeit stattfindet.

3.1 Entschleunigung und zunehmende Festlegung im Lebensverlauf

Das Zeitfenster der Beobachtung liegt je nach Person früher oder später in der Erwerbsbiografie. Dass Personen in dem beobachteten Ausschnitt unterschiedlich alt sind, macht hinsichtlich mancher Aspekte keinen großen Unterschied: Der Anteil von Leistungsbezugszeiten bleibt über die Altersgruppen hinweg in etwa gleich. Hingegen deuten die Befunde für andere Aspekte auf eine – nur mit längsschnittlichen Kennzahlen sichtbare – erwerbsbiografische *Entschleunigung* hin: Bei Älteren gibt es eine geringere Anzahl von unterschiedlichen Beschäftigungsverhältnissen, Betriebswechsel und Auszeiten vom Arbeitsmarkt (Meldelücken) sind seltener, auch für die Zahl von Leistungsbezügen und die Wechsel zwischen Beschäftigung und Arbeitslosigkeit ist dies zu beobachten.

Entschleunigung bedeutet auch, dass die Verweildauer in erreichten Zuständen zunimmt, also dass mehr Stabilität besteht. Da in Fluktuation auch die Chance auf Ausgleich liegt, bedeutet dies ebenso, dass mit steigendem Alter Barrieren im Arbeitsmarkt höher werden: Wer in Beschäftigung ist, bleibt vermehrt in Beschäftigung, wer Leistungen bezieht, bezieht tendenziell länger Leistungen. Teilweise ergibt sich die abnehmende Fluktuation auch aus individuellen Präferenzen. Mit zunehmendem Alter nimmt die Bereitschaft zum „Ausprobieren“ von Arbeitgebern und Berufsfeldern oder zum Wohnortwechsel ab – allerdings auch deshalb, weil verstärkt gefürchtet werden muss, keinen neuen Einstieg zu finden. Erreichte Zustände im Arbeitsmarkt werden also dauerhafter, ganz gleich, ob dies für individuelle Teilhabe gut oder schlecht ist. Freilich lassen sich trotzdem in allen Altersgruppen fast alle Arten individueller Übergänge zwischen Erwerbsstatus beobachten.

Zu beachten ist, dass sich wegen des einheitlichen historischen Beobachtungszeitfensters nicht nur die Lebensalter der Beobachtungspersonen unterscheiden, sondern dass diese auch unterschiedlichen Geburtskohorten angehören. Die jüngste Kohorte wird in einer frühen Phase ihres Erwerbslebens beobachtet, die älteste in einer späten. Es verschränken sich somit die Eigenheiten der „Generation“ (Kohorteneffekt) mit den Spezifika des jeweiligen Stadiums des Erwerbslebens (Alterseffekt).¹⁹

19 Periodeneffekte sind hingegen außen vor, da das Zeitfenster der Beobachtung für alle gleich ist. Allerdings ist es möglich, dass die Ereignisse einer Periode sich auf verschiedene Altersgruppen unterschiedlich auswirken. Etwa kann die Unsicherheit der Jahre nach der Krise junge Menschen am Erwerbseinstieg gehindert haben, während bereits Etablierte von Kurzarbeitsregelungen und Kündigungsschutz profitieren konnten.

Für einige der Befunde ist ein Kohorteneffekt einleuchtend: etwa dafür, dass befristete Beschäftigung und Leiharbeit von Altersgruppe zu Altersgruppe kontinuierlich und deutlich weniger werden. Es könnte sein, dass diese z. T. erst in den letzten Jahren verstärkt auftretenden Beschäftigungsformen (vgl. Crößmann/Schüller 2016: 134, Tab. 4) eher den „Neulingen“ im Arbeitsleben zugemutet bzw. von ihnen angenommen wurden. Möglicherweise werden sie sich in Zukunft auch bei Älteren stärker ausbreiten bzw. von Jüngeren in spätere Lebensphasen mitgenommen werden.²⁰

Vorgreifend auf Unterschiede zwischen Ost- und Westdeutschland sei hier angemerkt, dass die in Rechnung zu stellenden Kohorteneffekte regional unterschiedlich sind: Bei älteren ostdeutschen Beobachtungspersonen trat der mit der Wiedervereinigung verbundene Einschnitt später in den (Erwerbs-)Biografien auf als bei jüngeren. Während Letztere, was den Eintritt in den Arbeitsmarkt angeht, eine Nachwendegeneration sind (zur Wiedervereinigung null bis zehn Jahre alt), mussten Erstere meist als 30- bis 40-Jährige eine zweite Karriere beginnen. Aufgrund der damit verbundenen Brüche und Reibungsverluste dürften sie damit häufiger als jüngere Personen als „Wendeverlierer“ gelten können. Während zuvor Vollbeschäftigung geherrscht hatte, folgten nun Umstrukturierungen, Umschulung (nicht selten mehrmals) und häufig Arbeitslosigkeit. Wenn junge Männer in Ostdeutschland also heute bessergestellt sind als ältere Männer, im Vergleich jeweils zum Westen, dann vermutlich wegen der Sensibilität der Erwerbsverläufe bezüglich des „Timings“ externer Schocks, wie des mit der Wiedervereinigung verbundenen grundlegenden Umbaus des Erwerbssystems.

Im Vergleich zwischen Erwerbsverläufen von Frauen hingegen scheinen sich Effekte zu vermischen: Ostdeutsche Frauen erfuhren zwar die Folgen des Zusammenbruchs der DDR-Wirtschaft ebenso wie die Männer. Im Vergleich zu westdeutschen Frauen aber profitieren ihre Erwerbsverläufe noch von der Ausbildung, den Arbeitserfahrungen und den subjektiven Orientierungen, die in der Vorwendezeit angelegt wurden (s. u.). Während ostdeutsche Frauen später unter schwierigen Bedingungen versuchten, ihre Erwerbstätigkeit aufrechtzuerhalten, taten sie dies immerhin von einem hohen Niveau aus. Hingegen mussten Frauen in Westdeutschland ihre Arbeitsmarktposition von einem niedrigeren Niveau aus erst kontinuierlich ausbauen (siehe Kapitel 9 in diesem Bericht). Dies kann erklären, warum bei älteren Frauen zwischen West und Ost kein so klares Gefälle der Erwerbsintegration sichtbar ist wie bei älteren Männern.

Es ist angesichts des Umbruchs um 1990 anzunehmen, dass die in Ostdeutschland zwischen Altersgruppen beobachteten Unterschiede stärker von Kohorteneffekten geprägt sind als in Westdeutschland. Der gänzlich anders gelagerte, mit wachsender

20 Ein weiteres Beispiel ist der Lohnabstand zwischen Frauen und Männern, der in der jüngsten untersuchten Altersgruppe am geringsten ausfällt (s. u.). Möglicherweise werden zunehmend besser (bekanntlich oft besser als Männer) qualifizierte Frauen im Laufe ihrer Erwerbsleben keine so bedeutenden Lohndifferenzen aufklaffen sehen, wie für die aktuellen Kohorten in der mittleren und späten Erwerbsphase zu beobachten sind.

Erwerbsneigung der Frauen verbundene Wandel in Westdeutschland verlief (und verläuft) gleitend.

3.2 Deutlich bessere Erwerbsintegration der Männer ab der Haupterwerbsphase

Dass sich Erwerbsverläufe von Frauen und Männern stark unterscheiden, ist bereits durch viele Studien zum Erwerbsleben belegt worden. Die evidenten Unterschiede tauchen auch in den hier untersuchten Daten auf. Einige der Unterschiede gelten für alle Altersgruppen, also entlang des gesamten Erwerbslebens. Für Deutschland im Gesamtdurchschnitt gilt, dass Frauen länger in Teilzeit oder befristet beschäftigt sind, länger in mehreren Jobs gleichzeitig arbeiten und länger ergänzende Leistungen beziehen als Männer. Männer sind hingegen länger in Leiharbeit. Die Beschäftigungsentgelte von Männern unterliegen häufigeren Schwankungen, steigen aber in jeder Altersgruppe stärker als die der Frauen. Männer beziehen länger SGB-III-Leistungen als Frauen der jeweiligen Altersgruppe. Frauen beziehen hingegen länger SGB-II-Leistungen, mit Ausnahme der späten Erwerbsphase. Offensichtlich ist es für Frauen schwieriger, ausreichende Anwartschaften gegenüber der Sozialversicherung aufzubauen und nicht in die Grundsicherung zu gelangen. Andererseits sind Männer tendenziell länger als Frauen arbeitssuchend gemeldet.

Viele der Unterschiede zwischen den Verläufen von Frauen und Männern sind altersgraduiert. Häufig finden sie sich in der frühen Erwerbsphase erst in Ansätzen, sind dann in der Haupterwerbsphase am stärksten ausgeprägt und in der späten Erwerbsphase immer noch sichtbar. So ist der Zeitanteil in svp. Vollzeitbeschäftigung, wenn man berufliche Ausbildung einrechnet, bei jungen Männern um 17,7 Prozentpunkte höher als bei jungen Frauen, während der Abstand in der Haupterwerbsphase 44,8 Prozentpunkte beträgt und sich in der späten Erwerbsphase wieder auf 38,2 Prozentpunkte reduziert. Beim Anteil der Personen, die den ganzen Beobachtungszeitraum über durchgängig beschäftigt sind, liegt der größte Abstand ebenfalls in der Haupterwerbsphase, wo unter den Männern 8 % mehr „stabil“ beschäftigt sind als unter den Frauen. (In der frühen Erwerbsphase beträgt der Unterschied 4,6 %, in der späten nur 0,4 %.) Der Lohnabstand (Median des Tagesentgelts aus Vollzeitbeschäftigung) zwischen den Geschlechtern steigt von der Erwerbseinstiegs- zur Haupterwerbsphase von 16,2 % auf 37,6 % stark an und sinkt in der späten Erwerbsphase leicht auf 32,6 % ab.

Einschränkend ist festzustellen, dass Abweichungen vom Normalarbeitsverhältnis bei Frauen zwar deutlich mehr anzutreffen sind als bei Männern, sie aber nicht ausschließlich betreffen. Männer in der Haupterwerbsphase haben für durchschnittlich 5,1 % der Beschäftigungszeit einen geringfügigen Nebenjob (Frauen 7,9 %).²¹ Der Anteil der Beschäftigungszeit, den Männer in geringfügiger Beschäftigung verbringen,

21 Vgl. auch Crößmann/Schüller (2016: 132): 5 % aller Erwerbstätigen haben im Jahr 2014 einen Nebenjob. Am meisten ist dies in den mittleren Altersgruppen und bei Frauen (5,4 %) der Fall, bei Männern mit 4,6 % aber fast ebenso häufig. Die Zahl hat sich seit 2011 um knapp 13 % erhöht.

liegt je nach Erwerbsphase zwischen 6,9 % und 16,3 % (Frauen: 21,0 % bis 24,0 %). Teilzeitbeschäftigung nimmt bei Männern einen Zeitanteil von 13,7 % bis 25,6 % ein (Frauen: 43,0 % bis 60,1 %). Insgesamt unterstreicht der Befund aber die nach wie vor deutlich höhere Erwerbsintegration der Männer.

Was hier nicht gezielt untersucht wurde, sind Binnenunterschiede bei Frauen und Männern. Vieles deutet darauf hin, dass Unterschiede zwischen Frauen inzwischen mindestens so bedeutend sind wie Mittelwertunterschiede zwischen Frauen und Männern (siehe Kapitel 7 in diesem Bericht). Teilweise scheint diese Streuung bei weiblichen Erwerbsverläufen auf, wenn zwischen Ost- und Westdeutschland unterschieden wird (siehe 3.4).

3.3 Arbeiten in Ostdeutschland: mehr tun für weniger

Im Vergleich zu Westdeutschland trifft in Ostdeutschland eine höhere Erwerbsneigung auf schlechtere Beschäftigungsmöglichkeiten. Wenn man von den Rändern des Erwerbslebens absieht, steht dort ein größerer Anteil der Bevölkerung im erwerbsfähigen Alter dem Arbeitsmarkt zur Verfügung. Zudem wird pro Kopf in der Regel eine höhere Anzahl von Arbeitsstunden geleistet, insbesondere, aber nicht nur von Frauen (siehe Kapitel 7). Neben höheren Arbeitszeitwünschen ist dies auch mit der geringeren Tarifbindung der Betriebe in Ostdeutschland zu erklären (ebd.). Da die vielen Arbeitswilligen sich mit einem „eklatanten Mangel an Beschäftigungsmöglichkeiten“ (Brenke 2014: 954) konfrontiert sehen, wird im Osten tendenziell zu schlechteren Bedingungen gearbeitet und werden länger und öfter Transferleistungen bezogen. Dies gilt sowohl für ausschließlichen als auch für ergänzenden Leistungsbezug, es gilt für Leistungen nach SGB III, insbesondere aber für die Grundsicherung (SGB II). Somit ist es folgerichtig, dass „Sozialleistungen im Osten einen größeren Anteil an den verfügbaren Einkommen der privaten Haushalte (haben) als im Westen“ (Brenke 2014: 951).²²

Auch bei den Löhnen zeigen sich im Vergleich zwischen West- und Ostdeutschland erhebliche Unterschiede: Junge Männer und Frauen im Osten verdienen nominal etwa ein Fünftel weniger als Erwerbstätige ihres Alters im Westen. Bei Männern der mittleren Erwerbsphase liegt der Abstand deutlich höher, in der späten Erwerbsphase abermals etwas höher. Bei Frauen in der mittleren Erwerbsphase hingegen verringert sich der Abstand etwas gegenüber der frühen Erwerbsphase, und in Vollzeit beschäftigte ältere Frauen in Ostdeutschland erreichen mit 85,9 % des Vergleichsniveaus im Westen den besten Stand überhaupt.

Die Langfristbetrachtung zeigt, dass sich die Lohnschere seit der Wiedervereinigung verringert hat. Allerdings ist dieser Prozess nach anfänglich hohem Tempo sehr gemächlich geworden, teilweise sogar ganz ins Stocken gekommen (Bosch/Kalina/Weinkopf 2014: 3). Ab 2009 – also mit Beginn der hier gewählten Beobachtungsperiode – lässt sich wieder ein beschleunigtes Aufholen der Ost-Löhne feststellen (ebd.),

22 Allerdings hat sich „dieser Anteil in den vergangenen zehn Jahren verringert“ (ebd.).

das sich auch hier widerspiegelt: In Absolutbeträgen nehmen die Entgelte (Vollzeit) im Osten zwar um weniger zu als die im Westen (Tabellen 8.14 und 8.15), trotzdem sind die relativen Steigerungen höher (Abbildung 8.6). Dennoch extrapolieren Bosch, Kalina und Weinkopf (2014: 1), dass Ostlöhne „erst im Jahre 2081 das Westniveau erreichen“ werden, wenn es keine Änderungen in der Lohnpolitik gibt. Ob ostdeutsche Betriebe angesichts niedrigerer Produktivität hohe Löhne zahlen können, fragt sich zwar. Angesichts knapper werdender Arbeitskräfte im Zuge des demografischen Wandels fragt sich allerdings auch, ob sie es sich leisten können, es nicht zu tun. Möglicherweise steht eine neue Welle des Marktaustritts weniger produktiver Unternehmen bevor.

Zieht man aus den Erwerbsverläufen in Ost- und Westdeutschland Rückschlüsse auf die beiden regionalen Arbeitsmärkte, müssen die beobachteten Unterschiede vermutlich noch als Untertreibungen gelten. Zu berücksichtigen ist erstens die Entwicklung der Erwerbspersonenzahl (Brenke 2014: 955). Während die schrumpfende und schnell älter werdende Bevölkerung in Ostdeutschland den dortigen Arbeitsmarkt entlastet, stellt der Arbeitsmarkt Westdeutschlands Wohlfahrtsrerträge trotz des großen Andrangs an Arbeitskräften her. Zweitens arbeiten viele im Westen, die im Osten wohnen. Der Pendlersaldo im Juni 2013 betrug 279.614 Personen (ebd.: 951f.). In der hier angestellten Untersuchung werden Personen ihren Wohnorten zugeordnet. Ein Teil der beobachteten Erwerbsverläufe der Ostdeutschen findet somit in Betrieben statt, die im Westen der Republik angesiedelt sind (in geringerem Maße auch umgekehrt). Die Unterschiedsbefunde der Untersuchung werden hierdurch abgemildert.

Wortmeldungen zum 25-jährigen Jubiläum des Mauerfalls deuten auf eine Neubewertung der sozioökonomischen Entwicklung Ostdeutschlands in der öffentlichen Diskussion hin. Angesichts der jähen Verlangsamung des Aufholprozesses nach 1995 und seiner phasenweisen Stagnation scheint sich eine Gewöhnung an den Gedanken einzustellen, dass die Konversion zwar unvollendet, aber dennoch abgeschlossen sei. Wo lange Zeit die Diskrepanz zwischen Wunsch und ostdeutscher Wirklichkeit im Vordergrund stand, wird nun auf das seit der Wiedervereinigung Erreichte verwiesen. Aus heutiger Sicht, also mit Kenntnis des tatsächlichen Zustands der DDR-Wirtschaft zur Zeit der Wiedervereinigung, sei es ohnehin unrealistisch gewesen, „blühende Landschaften“ zu erwarten. Das politische Ziel einer Ost-West-Angleichung der Lebensverhältnisse sei aus „wirtschaftsstruktureller und historischer Sicht [...] eher irreführend“ (Brenke 2014: 942).

Jedoch kommen in *historischer* Perspektive ganz verschiedene Zeitbezüge infrage. Während die aktuelle Diskussion auf das Jahr 1990 und seine Vorgeschichte ab 1945 blickt, stellen sich viele der Aspekte, aus denen sich das heutige „Hinterherhinken“ der ostdeutschen Entwicklung recht einleuchtend ergibt, anders dar, berücksichtigt man den viel längeren Zeitraum der wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Entwicklung vor dem Zweiten Weltkrieg. Ostdeutschland ist dann nicht „traditionell

dünn besiedelt“²³, vielmehr war zumindest sein Süden eine der am dichtesten besiedelten Gegenden überhaupt: Im Jahre 1910 hatte Sachsen mit 320,6 die meisten Einwohner pro km² im Kaiserreich, während in den heutigen Boom-Regionen Bayern, Württemberg und Baden damals nur 90,8, 104,4 bzw. 109,9 Einwohner pro km² lebten (Kiesewetter 1989: 143). Negativ auf die Besiedlungsdichte Ostdeutschlands wirkten mehrere Abwanderungswellen in Richtung Westen. Hinzu kommt ein dramatischer Rückgang der Fertilität infolge der allgemeinen Verunsicherung nach der Wende („Handlungsverzicht“, Rehberg 2006: 221f.). Auch eine auf dem Mangel an „Headquarterfunktionen größerer Unternehmen“ im Osten (Brenke 2014: 950) basierende Erklärung der Lage ist zwar absolut zutreffend, nur erscheint auch dies in einem anderen Licht, wenn man sich die Liste heute bedeutender Unternehmen vergewärtigt, deren Hauptsitz nach dem Krieg vom Osten in den Westen abwanderte: Beispiele sind etwa Siemens und AEG aus Berlin, Auto-Union (Audi) aus Zwickau, Dresdner Bank, Hallesche Krankenkasse und Alte Leipziger. Das damalige Mittel- und heutige Ostdeutschland, von dem heute eine höhere Innovationsstärke gefordert wird, zählte einst zu den produktivsten und wohlhabendsten Regionen Deutschlands (vgl. Kiesewetter 1989: 150).

Wie die heutige Lage zu bewerten ist, hängt also stark vom gewählten historischen Vergleichszeitraum ab. Die ostdeutsche Entwicklung seit der Wiedervereinigung mag – alle Hindernisse in Rechnung gestellt – beeindruckend und die Begeisterung darüber gerechtfertigt sein.²⁴ So gesehen ist auch die vom damaligen Bundespräsidenten Horst Köhler vertretene Sichtweise, dass jedes Land mehr oder weniger große und dauerhafte regionale Unterschiede aufweise, nachvollziehbar (Rehberg 2006: 218). Ostdeutschland hätte dann die Rolle einer – mit Ausnahme einiger Zentren wie Jena (Optik) und Dresden (Chipindustrie) – langfristig strukturschwachen Region. Manches spricht für diese kurze historische Perspektive, denn sie orientiert sich an dem, was heute lebende Menschen erleben und ggf. beeinflussen konnten. Gegen einen historisch tieferen Vergleichszeitraum betrachtet, wirkt die sozioökonomische Verfassung Ostdeutschlands hingegen unbefriedigend. Ein-Euro-Läden mit Stuckdecke aus der Gründerzeit, wie sie in Fußgängerzonen ostdeutscher Städte zu finden sind, versinnbildlichen: Die politischen Verwerfungen des 20. Jahrhunderts haben Ostdeutschland in eine vor dem Hintergrund seiner Geschichte unangemessene Lage gebracht, aus der es sich, zumindest in der Lebensspanne der Beobachtungspersonen dieser Untersuchung, nicht wird herausarbeiten können. Als Gründe hierfür sind etwa Agglomerationseffekte im Westen, der Verlust junger, gut ausgebildeter Menschen in den vergangenen Jahren („Brain-Drain“) und demografische Alterung anzuführen.

23 „[M]an unterstellte, dass in kurzer Zeit eine traditionell eher dünn besiedelte Transformationsregion zu einer der leistungsfähigsten Ökonomien der Welt aufschließen könne.“ (Brenke 2014: 956)

24 Zum Beispiel wurden in vielen Tageszeitungen die Worte Jörg Zeuners, des Chefvolkswirts der KfW, von einem „zweiten Wirtschaftswunder“, das im Osten stattgefunden habe, wiedergegeben.

Die demografische Alterung ist allerdings zweischneidig. Was für Ostdeutschland insgesamt ein Problem ist, kann aus einer (immer individuellen) Teilhabeperspektive ein Geschenk sein: Bei knapper werdenden Arbeitskräften verbessern sich die Bedingungen für die verbleibenden Erwerbspersonen. Während Betriebe in Zukunft mehr unter Druck geraten werden, dürfte sich aus Sicht der Beschäftigten die Lage etwas entspannen. Dies führt jüngst bereits dazu, dass die neuen Bundesländer erstmals einen positiven Wanderungssaldo aufweisen – Fortgezogene kommen zurück. Allerdings kommt dies nur 15 % der ostdeutschen Gemeinden zugute (Slupina/Damm/Klingholz 2016). Unterschiede zwischen Ost- und Westdeutschland sind durch die Heterogenität zu relativieren, die sich bei feinerer regionaler Gliederung *innerhalb* beider Landesteile zeigt: etwa die zwischen reichen städtischen Regionen im Süden Westdeutschlands und armen ländlichen im Norden. Auch in Westdeutschland sind, vor einem ganz anderen historischen Hintergrund, problematische Entwicklungen festzustellen, etwa der von Bosch, Kalina und Weinkopf (2014: 1) diagnostizierte „Lohnverfall für Geringverdienende“ angesichts einer Dualisierung des Arbeitsmarkts.

3.4 Ostdeutsche Paare als „Avantgarde“ der Erwerbsbeteiligung?

Bezüglich der Vereinbarkeit von Familien und Beruf gilt Ostdeutschland gemeinhin als Vorbild, weil das Erwerbsvolumen von Frauen dort größer ist als im Westen und Geschlechterunterschiede kleiner sind. Es wird in diesem Abschnitt der Frage nachgegangen, ob das in der DDR eingeübte Adult-Worker-Modell unter heutigen Bedingungen tatsächlich als Vorbild dienen kann.

Die stärkere Position ostdeutscher Frauen im Arbeitsmarkt wird von den vorliegenden Daten bestätigt: Das „dauerhafte Normalarbeitsverhältnis“²⁵, als Ausweis hoher Erwerbsintegration, ist in Ostdeutschland zwischen Männern und Frauen besser verteilt (Abbildung 8.2). Dies liegt einerseits daran, dass weniger Männer im Osten unter solchen Bedingungen arbeiten (dürfen) als im Westen, weil entsprechende Beschäftigungsmöglichkeiten fehlen. Es liegt aber tatsächlich auch daran, dass Frauen im Osten mehr in svp. Vollzeit beschäftigt sind als Frauen im Westen: Während der Zeitanteil in svp. Vollzeit bei Frauen in Ost und West in der frühen Erwerbsphase gleichauf bei 42,0 % liegt, steigt er im Osten zur Haupterwerbsphase auf 49,8 %, fällt im Westen aber auf 37,3 % ab. Zwischen Ost und West steigt der Abstand also von 0 auf 12,6 Prozentpunkte. Die Lücke wird im Westen mit Teilzeitbeschäftigung, insbesondere geringfügiger, gefüllt.

Bei der Beschäftigungskontinuität am selben Arbeitsplatz platzieren sich Frauen in Ostdeutschland zwischen Männern im Westen und Männern im Osten, Frauen in Westdeutschland haben die kürzesten mittleren Beschäftigungsdauern. Vergleicht man arbeitsplatzübergreifende Beschäftigungskontinuität, gilt insgesamt die Regel, dass sie im Westen höher ist als im Osten und innerhalb der Landesteile jeweils für

25 Personen in svp. Beschäftigung ohne atypische Merkmale, die während der Beobachtungszeit durchgehend im selben Betrieb tätig sind.

Männer höher als für Frauen (Abbildung 8.3). Besonders Männer in der späten Erwerbsphase unterscheiden sich hier, 57,4 % von ihnen sind im Westen stabil (also durchgehend) beschäftigt gegenüber 51,4 % im Osten. Eine Ausnahme sind Frauen der mittleren Erwerbsphase: Von ihnen sind im Osten 55,8 % stabil und 65,6 % sicher (d. h. zu 90 % der Beobachtungszeit) beschäftigt, im Westen aber nur 48,9 bzw. 58,3 %. In der späten Erwerbsphase liegen Frauen und Männer in Ostdeutschland gleichauf mit 55 % stabil und 63 % sicher Beschäftigten.

Die hohe Erwerbsbeteiligung der ostdeutschen Frauen erhöht und sichert angesichts der stärkeren Erwerbsprekarität der männlichen Partner das Haushaltseinkommen. Sie spiegelt aber auch eine präferierte Lebensweise wider, die zu DDR-Zeiten (von beiden Geschlechtern) eingeübt wurde. Auch wenn West- und Ostdeutsche heute unter fast identischen institutionellen Bedingungen leben, wirkt im Osten die „arbeiterliche Gesellschaft“ (Engler 2004) nach, im Westen hingegen die „Verbürgerlichung der Arbeiter“ in der frühen Bundesrepublik, der zufolge es als Statussymbol galt, wenn Frauen es sich ökonomisch leisten konnten, nicht erwerbstätig zu sein. Holst und Wieber (2014: 974) zeigen, dass sowohl die tatsächliche als auch die gewünschte Arbeitszeit von Müttern in Ostdeutschland dauerhaft und signifikant über der in Westdeutschland liegt.

Ist es also gerade das Verdiennermodell der mit der Wende abgeschafften DDR-Gesellschaft, das am besten in die heutige Zeit passt? Sollte gerade die sozialistische Gesellschaft, kollektiviert und vom internationalen Wettbewerb abgeschirmt, einen Lebensstil kultiviert haben, der unter den heutigen Anforderungen der Individualisierung und des globalen Wettbewerbs optimal ist? Heute drängen in Deutschland und Europa sowohl Emanzipationsbestrebungen als auch politische Programmatik auf eine gleichberechtigte Beteiligung von Frauen im Erwerbsleben. Was über dem Lehrbuchbeispiel der ostdeutschen Frauen in der Diskussion allerdings übersehen wird, ist die tatsächliche Entwicklung ihrer Erwerbsbeteiligung in den letzten Jahren.

Das ostdeutsche Paar, bei dem beide in Vollzeit erwerbstätig sind, wird zusehends seltener, zumindest relativ gesehen: Wanger (2015: 40) zeigt, dass der Anteil der Frauen in Ostdeutschland (mit Berlin), die in Teilzeit arbeiten, zwischen 1991 und 2014 von 14,6 % auf 51,8 % gestiegen ist.²⁶ Die vorliegende Untersuchung zum Zeitraum 2009 bis 2014 hat ergeben, dass der Zeitanteil, den Frauen in Ostdeutschland in svp. Teilzeit und in geringfügiger Beschäftigung zusammengekommen verbringen, in der Haupterwerbsphase 48,8 % beträgt (West: 61,6 %). Wie bei Holst und Wieber (2014: 970, Abb. 2) zu sehen, ist die gewünschte Arbeitszeit der ostdeutschen Frauen mit Kindern unter 16 Jahren im Haushalt seit der Wende von etwa 38 Stunden auf etwa 32 Stunden gefallen und liegt stets *unter* der tatsächlich geleisteten Arbeitszeit. Dies gilt nach den Befunden von Holst und Seifert (2012: 147, Abb. 2) auch für Frauen in (West- und) Ostdeutschland insgesamt. Ob, wie z. T. behauptet, Frauen

26 Vgl. auch Tabelle 8.5 in diesem Bericht: Der Anteil der Paare, die Vollzeit und Teilzeit kombinieren, nimmt zwischen 2003 und 2013 deutlich schneller zu als der der Paare mit Doppel-Vollzeit.

in Ostdeutschland Teilzeit hauptsächlich deswegen wählen, weil für sie keine Vollzeitarbeit verfügbar ist, muss angesichts solcher Arbeitszeitpräferenzen angezweifelt werden.

Woran könnte es liegen, dass sich das ererbte Erwerbsethos ostdeutscher Frauen sozusagen „aufzuzehren“ scheint? Ist es vielleicht so, dass der jetzige Wohlfahrtsstaat Eltern trotz großer Anstrengungen in den letzten Jahren weniger Arbeit abnimmt als der Vorwendestaat? Die Erfahrung von Familien heute ist, dass der Staat, der sich zu ihrer Entlastung nun auch im Elementarbereich der Kinderbetreuung engagiert, ihre Arbeit nicht ganz ersetzen kann: Nicht nur in den Tagesrandzeiten, Wochenenden, Ferien, sondern auch bei Krankheit oder sonstiger Unpässlichkeit der Kinder kann und soll es nicht ohne einen beträchtlichen Aufwand der Eltern gehen. De facto bleibt somit viel Arbeit insbesondere an Frauen „hängen“. Dies war vermutlich zu DDR-Zeiten nicht anders, wohl eher im Gegenteil.

Warum also die kontinuierliche Verringerung des Erwerbstundenvolumens ostdeutscher Frauen? Teilweise sicherlich, weil ihre vormals vollumfängliche Erwerbstätigkeit angesichts knapper Arbeitskräfte doch mehr gesellschaftlich bzw. „von oben“ erzwungen war als heute gedacht.²⁷ Vermutlich aber auch, weil es in der DDR etwas anderes bedeutete als heute, in Vollzeit erwerbstätig zu sein: Arbeit dürfte weniger verdichtet, die Mobilitäts- und Verfügbarkeitsanforderungen an Beschäftigte dürften deutlich geringer gewesen sein.²⁸ Zudem winkte bei hohem Engagement im Beruf keine vielversprechende Beförderung oder „Karriere“: „Da der Staat die Betriebe nicht schließen, die Betriebe ihre Mitarbeiter nicht entlassen konnten, befand man sich in diesem System in einer umso besseren Position, je nachgeordnetere Ränge man in ihm einnahm.“ (Engler 2004: 103)

In einem solchen System ist es keineswegs verwunderlich, dass vollzeitbeschäftigte Paare mehrere Kinder haben konnten und wollten.²⁹ Heute hingegen brächten die „gegenwärtigen Arbeits- und Lebensbedingungen“, so Kerstin Jürgens (2010: 561) in einem Aufsatz zur „Reproduktionskrise“, viele Menschen „an den Rand der Belastbarkeit“ (ebd.). Und dies, lässt sich hinzufügen, obwohl durch eine historische Reduzierung der Zahl eigener Kinder (Grobecker/Pötzsch/Sommer 2016: 24) die „Work-Life-Balance“ vonseiten des Privatlebens schon stark entlastet wird. Mit Blick auf die Verringerung der Vollzeit-Beschäftigung in Ostdeutschland seit der Wende³⁰ sollte

27 Dies auch insofern, als soziale Teilhabe in der DDR in starkem Maße über die Zugehörigkeit zu einem Betriebskollektiv vermittelt war: Betriebe waren „Vergesellschaftungskerne“ (Kohli), „setzten die Menschen in Stand, Beruf und Familienleben miteinander zu versöhnen, regten ihre kulturellen Interessen an und trugen den sozialen Austausch weit über die engen Grenzen der Arbeitswelt hinaus“ (Engler 2004: 116 f.).

28 Zum Beispiel dürfte Arbeit zu Tagesrandzeiten in den für die DDR typischen Großbetrieben weniger eine Rolle gespielt haben, als sie es heute in vielen Dienstleistungsbereichen tut.

29 Allerdings lag man auch in der DDR seit Ende der 1960er Jahre unter den zur demografischen Reproduktion notwendigen 2,3 Kindern pro Frau.

30 Ein Zusammenhang zwischen der Erholung der Fertilitätsrate seit dem Nachwendeeinbruch (Grobecker/Pötzsch/Sommer 2016: 24, Abb. 4) und der steigenden Teilzeitbeschäftigung in Ostdeutschland ist durchaus denkbar.

die schwindende DDR-Realität der Doppel-Vollzeit daher nicht länger als Messlatte für einen ganz anderen, heutigen Kontext gehandelt werden.

Will man zu einem Verdienermodell finden, das die Geschlechter nicht nur gleichberechtigt (hier gäbe es viele Möglichkeiten der Kompensation³¹ unterschiedlicher Erwerbsintensität der Partner), sondern tatsächlich im Erwerbsleben gleichmacht, wäre es nachhaltiger, *beiden* mehr Teilzeitbeschäftigung zu ermöglichen. Vielleicht könnte Ostdeutschland tatsächlich als Vorbild dienen, wenn man das dortige Vorherrschen *langer* Teilzeit in der Diskussion mehr betonen würde.³² Doppel-Teilzeit bei Paaren ist allerdings auch dort bisher nur selten anzutreffen (vgl. Tabelle 14.5 in diesem Bericht).

Literaturverzeichnis

Alda, Holger (2005): Beschäftigungsverhältnisse. In: Soziologisches Forschungsinstitut (SOFI)/Institut für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung (IAB)/Institut für sozialwissenschaftliche Forschung (ISF)/Internationales Institut für empirische Sozialökonomie (INIFES) (Hrsg.): Berichterstattung zur sozioökonomischen Entwicklung in Deutschland. Arbeit und Lebensweisen. Erster Bericht. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften. 245–270.

Bosch, Gerhard/Kalina, Thorsten/Weinkopf, Claudia (2014): 25 Jahre nach dem Mauerfall – Ostlöhne holen nur schleppend auf. SOEPpapers on Multidisciplinary Panel Data Research. Berlin: DIW.

Brenke, Karl (2014): Ostdeutschland – ein langer Weg des wirtschaftlichen Aufholens. DIW Wochenbericht. https://www.diw.de/documents/publikationen/73/diw_01.c.483772.de/14-40-2.pdf. Stand: 20.07.2016.

Crößmann, Anja/Schüller, Frank (2016): Arbeitsmarkt und Verdienste. In: Destatis/Wissenschaftszentrum Berlin (WZB) (Hrsg.): Datenreport 2016: Ein Sozialbericht für die Bundesrepublik Deutschland. Bonn: Bundeszentrale für politische Bildung. 125–149.

Engler, Wolfgang (2004): Die Ostdeutschen als Avantgarde. 1. Auflage. Berlin: Aufbau Taschenbuch-Verlag.

Fuchs, Johann (2002): Erwerbspersonenpotenzial und Stille Reserve – Konzeption und Berechnungsweise. In: Kleinhenz, Gerhard (Hrsg.): IAB-Kompendium Arbeitsmarkt- und Berufsforschung. Nürnberg: IAB. 79–94.

31 Der Ansatz, Reproduktionsarbeit durch gewährte Anrechte auf sozialstaatliche Transfers auszugleichen und damit Wahlfreiheit zu schaffen, hat in der gesellschaftlichen Diskussion in den letzten Jahren allerdings stark polarisiert („Herdprämie“). Vermutlich würde auch eine deutlich umfangreichere Kompensation von einer Mehrheit nicht als legitime Alternative zu Erwerbstätigkeit gesehen.

32 Laut Holst und Seifert (2012: 148) leisten teilzeitarbeitende Frauen im Jahr 2009 pro Woche durchschnittlich gut 27 Stunden in Ostdeutschland (wünschen sich aber 30,1 Stunden), in Westdeutschland etwa 21 Stunden (gewünscht: 23,9 Stunden).

- Grobecker, Claire/Pötzsch, Olga/Sommer, Bettina (2016):** Bevölkerung und Demografie. In: Destatis/Wissenschaftszentrum Berlin (WZB) (Hrsg.): Datenreport 2016: Ein Sozialbericht für die Bundesrepublik Deutschland. Bonn: Bundeszentrale für politische Bildung. 19–41.
- Holst, Elke/Seifert, Hartmut (2012):** Arbeitszeitpolitische Kontroversen im Spiegel der Arbeitszeitwünsche. In: WSI-Mitteilungen. Jg. 65. Heft 2. 141–149.
- Holst, Elke/Wieber, Anna (2014):** Bei der Erwerbstätigkeit der Frauen liegt Ostdeutschland vorn. In: DIW Wochenbericht. Jg. 81. Heft 40. 967–975.
- Jürgens, Kerstin (2010):** Deutschland in der Reproduktionskrise. Leviathan. Jg. 38. Heft 4. 559–587.
- Kiesewetter, Hubert (1989):** Regionale Lohndisparitäten und innerdeutsche Wanderungen im Kaiserreich. In: Bergmann, Jürgen/Brockstedt, Jürgen/Fremdling, Rainer/Hohls, Rüdiger/Kaelble, Hartmut/Kiesewetter, Hubert/Megerle, Klaus (Hrsg.): Regionen im historischen Vergleich: Studien zu Deutschland im 19. und 20. Jahrhundert. Opladen: Westdeutscher Verlag. 133–199.
- Krack-Rohberg, Elle/Rübenach, Stefan/Sommer, Bettina/Weinmann, Julia (2016):** Familie, Lebensformen und Kinder. In: Destatis/Wissenschaftszentrum Berlin (WZB) (Hrsg.): Datenreport 2016: Ein Sozialbericht für die Bundesrepublik Deutschland. Bonn: Bundeszentrale für politische Bildung. 43–77.
- Lehweß-Litzmann, René (2016):** Erwerbsverläufe in Kennzahlen: Ost- und Westdeutschland von 2009 bis 2014. *soeb-Working-Paper* 2016–7. http://www.soeb.de/fileadmin/redaktion/downloads/Working-Paper/soeb_3_Working-Paper_2016-7_Lehwe%C3%9F-Litzmann_20160929.pdf. Stand: 20.10.2016.
- Pötzsch, Olga (2012):** Geburten in Deutschland. Ausgabe 2012. Wiesbaden: Statistisches Bundesamt. https://www.destatis.de/DE/Publikationen/Thematisch/Bevoelkerung/Bevoelkerungsbewegung/BroschuereGeburtenDeutschland0120007129004.pdf?__blob=publicationFile. Stand: 25.08.2016.
- Ragnitz, Joachim (2012):** Regionale Lohnunterschiede in Deutschland. Dresden: ifo.
- Rehberg, Karl-Siegbert (2006):** Ost – West. In: Lessenich, Stephan/Nullmeier, Frank (Hrsg.): Deutschland: eine gespaltene Gesellschaft. 1. Auflage. Bonn: Bundeszentrale für politische Bildung. 209–233.
- Schmidt, Tanja/Schmitt, Christoph (2005):** Erwerbsverläufe. In: Soziologisches Forschungsinstitut (SOFI)/Institut für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung (IAB)/Institut für sozialwissenschaftliche Forschung (ISF)/Internationales Institut für empirische Sozialökonomie (INIFES) (Hrsg.): Berichterstattung zur sozioökonomischen Entwicklung in Deutschland. Arbeit und Lebensweisen. Erster Bericht. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften. 303–321.
- Slupina, Manuel/Damm, Theresa/Klingholz, Reiner (2016):** Im Osten auf Wanderschaft. Wie Umzüge die demografische Landkarte zwischen Rügen und Erzgebirge verändern. Berlin: Berlin-Institut für Bevölkerung und Entwicklung.
- Sperber, Carina/Walwei, Ulrich (2015):** Trendwende am deutschen Arbeitsmarkt seit 2005: Jobboom mit Schattenseiten? In: WSI-Mitteilungen. Jg. 68. Heft 8. 583–592.

vom Berge, Philipp/Burghardt, Anja/Trenkle, Simon (2013): Stichprobe der Integrierten Arbeitsmarktbiographien. Regionalfile 1975–2010. SIAB-R 7510. Dokumentation zu Arbeitsmarktdaten 09/2013. Nürnberg: Institut für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung (IAB).

Wanger, Susanne (2015): Erwerbs- und Arbeitszeitstrukturen von Frauen und Männern: Der Westen holt auf. In: IAB-Forum Nr. 1. 38–45.